JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

JEWISH PRESS AGENCY · AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

21. Jahrgang
Nr. 1013

11. November 1938

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

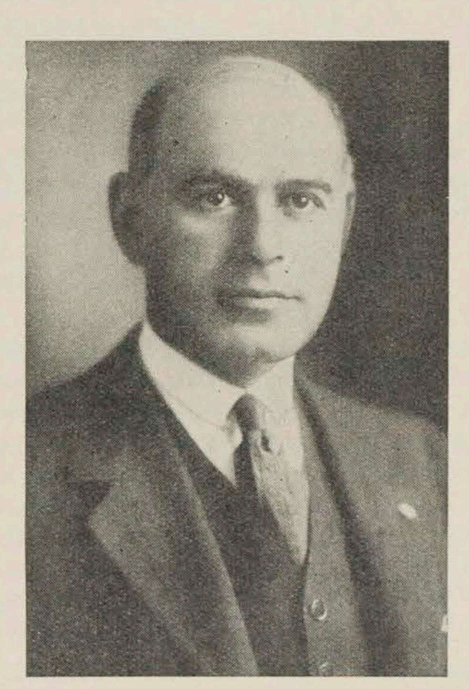
Unabhängiges jüdisches Informations-Organ.

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Herbert H. Lehman wieder Gouverneur von New York.

Bei Redaktionsschluß liegen erst sehr unvollkommene Nachrichten über die Wahlen in USA. vor. Dagegen steht bereits fest, daß es Herbert Lehmann gelungen ist, sein Amt als Gouverneur des Staates New York zu behaupten. Da sein Gegenkandidat ein durch seinen Kampf gegen die New Yorker Unterwelt äußerst populär gewordener Staatsanwalt war, bedeutet dieser Wahlsieg einen starken persönlichen Erfolg für den verdienten Politiker.

Im Jahre 1932 wurde Lehman, der bis dahin Vizegouverneur des Staates New York war, erstmalig zum Gouverneur dieses größten und wohl auch wichtigsten Staates der USA. gewählt, ein Amt, das er bei den Wahlen des Jahres 1934 behauptete, um jetzt zum dritten Male bestätigt zu werden. Unseren Lesern ist die Persönlichkeit des New Yorker «Staatschefs» keine unbekannte Größe. Wir haben wiederholt über seinen Werdegang und sein Wirken auf allgemeinem und jüdischem Gebiet berichtet. Im Jahre 1878 als Sohn eines in den stürmischen Zeiten des 48er Jahres aus Deutschland ausgewanderten Juden geboren, widmete er sich der kaufmännischen Laufbahn. Als Mitinhaber des angesehenen Bankhauses Lehman Bros., aber auch in zahlreichen anderen industriellen Unternehmungen von Bedeutung, entfaltete er eine ebenso vielseitige wie erfolgreiche Tätigkeit und seine ungewöhnliche organisatorische Begabung erweckte bald Aufmerksamkeit. Sein aufgeschlossener sozialer Sinn, seine Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft ließen ihn sehr bald in die führenden Stellungen der großen Organisationen rücken, die der allgemeinen Wohlfahrt dienen. Als Amerika in den Krieg eintrat, meldete er sich sofort als Freiwilliger zur Marine und in ungewöhnlichem raschem Aufstieg hatte er es bei Kriegsende bis zum Oberst im Generalstab gebracht. Aber auch dann ließ ihn das Kriegsdepartement noch nicht los, sondern wußte sich seiner wertvollen Dienste bei der Demobilisierung zu bedienen. Dann erst konnte er sich wieder seinen wirtschaftlichen und charitativen Aufgaben widmen, bis ihn das Vertrauen seiner demokratischen Parteigenossen erst auf den Posten des Vizegouverneurs und schließlich den Gouverneur-Posten selbst führte, den er in einer Art verwaltete, die von seiner schöpferischen Begabung und Integrität ein ehrenvolles Zeugnis ablegte. Es ist besonders anzuerkennen, daß ein Mann in dieser verantwortlichen, an seine Kraft die höchsten Ansprüche stellenden Position den Willen und die Möglichkeit aufbrachte, sich der jüdischen Arbeit in reichem Maße zu widmen. Die jüd. Oeffentlichkeit weiß es und sie weiß es zu würdigen, was die Initiative und der Ideenreichtum Lehman's den großen jüd. Organsationen Amerikas gegeben hat, insbesondere dem Joint, dessen Schatzmeister und später Vizepräsident er Jahre hindurch gewesen ist. Sie würdigt auch das tiefe Verständnis, das er dem Aufbau Palästinas entgegenbrachte, und sie ist stolz darauf, daß dieser Mann auf einem der höchsten Posten, die sein Land zu vergeben hat, niemals die Pflichten seiner engeren Gemeinschaft gegenüber vergessen oder vernachlässigt hat. Der wiedergewählte Gouverneur wurde vor einigen Monaten 60 Jahre alt. Er war damals der Mittelpunkt ungemein zahlreicher und herzlicher Ehrungen. In seiner neuen Amtsperiode wird er sicherlich das Ansehen, das ihm seine bisherige Amtsführung verschafft hat, zu wahren wissen. Die Judenheit, die mit herzlicher Anteilname und Genugtuung seinen Aufstieg begleitet hat, wünscht ihm hierzu von Herzen Glück.



Gouverneur Herbert H. Lehman.

Zum Attentat in Paris.

Mit tiefer Sorge mußte jeder die Entwicklung der jüd. Situation seit Monaten beobachten. Unsere Leser wissen, wie in letzter Zeit in immer umfangreicheren Bezirken die jüdische Not sich verschärfte, wie immer neue Zehntausende jüdischer Menschen von der Welle des Judenhasses erfaßt wurden. Dem steigenden Druck, der zum Wandern drängte, entsprach nicht etwa eine erhöhte Bereitwilligkeit, den obdachlos Gemachten ein Dach zu bieten, sondern eine verschärfte Tendenz, die Grenzen abzuriegeln. Auch die Hoffnungen, die sich an die Einberufung der «Flüchtlingskonferenz von Evian» knüpften, sind längst erloschen. In einem Artikel «Balfourtag» spricht die «Times» mit dürren Worten von dem «Scheitern der Evian-Konferenz» und ihr sicherlich nicht geringes Mitgefühl für die tragische Dringlichkeit des Problems findet nur noch in der «rein menschlichen Frage» ihren Niederschlag. Ob denn die übrige Welt wirklich so dicht bevölkert sei, daß es nicht wenigstens für die jüngeren Elemente in dieser neuen Zerstreuung in ihr Raum gebe.

Diese Situation muß naturgemäß schwerste Besorgnisse hervorrufen. Nicht nur wegen der physischen und seelischen Leiden, die daraus für Hunderttausende erwachsen und sich ständig verschärfen. Mußten wir uns doch an so «Manches» gewöhnen. Und den Hunderttausenden von Opfern gegenüber, die der Bürgerkrieg in Spanien und der chinesisch-japanische Krieg verschlang, mag die Zahl der Toten, die der Kampf gegen die Juden gekostet hat, gering sein. Dennoch erscheint uns das «jüdische Schicksal» in seiner Andersartigkeit als ganz «besonders schwer». Hat doch der Spanier wenigstens die Möglichkeit, für seine Ideale zu kämpfen und der Chinese ist in der Lage, dem japanischen Eroberer vor oder hinter der Front aktiv entgegenzutreten. Der aus dem Dritten Reich vertriebene oder mit der Vertreibung bedrohte Jude aber kann nur eine «passive Rolle» spielen. Er muß jede wirtschaftliche und körperliche Unbill und dazu noch die wahrheitswidrigen Verletzungen seiner Ehre hinnehmen, denn für eine Abwehr seiner Verfolger fehlt ihm alles, die Macht und sogar der Kampfboden.

Niemand, der gerecht urteilen will, wird leugnen, daß die Art, wie Hunderttausende sich mit schweigender Würde in das Unvermeidliche schicken und sich bemühen, an anderer Stelle wieder Halt und Heimat zu finden, etwas geradezu Einmaliges ist. Um so schmerzlicher muß es berühren, wenn sich Dinge ereignen, die ein Ausbrechen Einzelner aus dieser disziplinierten Abwehrfront erkennen ließen. Einmal jener Zwischenfall in Antwerpen, von dem die Presse viel Aufhebens machte, obwohl es sich dabei nur um eine Zurückweisung antijüdischer Provokationen handelte, ferner der Ueberfall auf ein Lokal in Strasbourg wegen antisemitischer Aufschriften. Nun aber zeigt der Anschlag in Paris, daß einem enizelnen Menschen im jüdischen Lager die Nerven versagt haben. Gewiß, jeder mit den Reaktionen des menschlichen Herzens nur einigermaßen Vertraute weiß, daß es unter fürchterlichem Druck seelischer und materieller Peinigung zu Verzweiflungsausbrüchen kommen kann.

Es spricht eine sehr deutliche Sprache für den unter jüdischen Menschen herrschenden Abscheu gegenüber kriminellen Akten, daß in erschreckend zahllosen Fällen der letzte Ausweg nicht in der Zerstörung fremden, sondern — durch große Not getrieben — im Auslöschen des eigenen Lebens gesucht wurde.

Doch, für die verabscheuungswürdige Tat in Paris soll keine Entschuldigung gesucht werden. Aber es sei festgestellt, daß es sich bei dem Täter um einen 17jährigen Burschen handelt, der trotz seiner Jugend das «Gehetztwerden» schon zur Genüge kennengelernt hat und daß sich seine Eltern irgendwo in einem der «deportierten Züge zur polnischen Grenze» befinden. Die Tat jedoch verstößt aufs Schwerste gegen das ewige Sittengesetz, zu dessen Offenbarung der Größte des jüd. Volkes schon in grauer Vorzeit berufen wurde, welches lautet: «Du sollst nicht töten.» Darum wird die jüdische Welt sich von diesem Gewaltakt als einer Verletzung des göttlichen und des irdischen Gesetzes abwenden. Ist es denn eine Sühne, für Schmach und Unbill, die jüdischen Menschen in unserer Zeit angetan wird, irgendeinen Menschen, der seine pflichtgemäße Tätigkeit ausübt, zu erschießen? Wir glauben, daß die Vorsehung andere Mittel bereithält, um frevlen Uebermut und Gewalttaten aus der Welt zu verbannen. Dieses Walten der Vorsehung in Würde und Standhaftigkeit abzuwarten ist unsere Aufgabe, nicht aber durch überreizte Einzelhandlungen, der Auseinandersetzung zwischen Geist und Ungeist ihre Größe und damit ihren Sinn zu nehmen.

Was wir zu tun haben, ist alle Kraft aufzubieten, um die Festigkeit und Widerstandskraft der Juden zu stärken und dafür zu sorgen, daß auch nicht ein Einzelner die Nerven verliert.

Regierungserklärung im Unterhaus.
Teilungsplan undurchführbar. — Verständigungskonferenz angekündigt.

In letzter Stunde geht die Nachricht ein, daß die englische Regierung heute nachmittag im Unterhause die bereits angekündigte Erklärung abgegeben hat. Danach hat die Woodhead-Kommission die von der Peel-Kommission vorgeschlagene Teilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat einstimmig als undurchführbar erklärt und die englische Regierung hat sich diesem Standpunkt angeschlossen. Die Regierung plant die unverzügliche Einberufung einer Konferenz der palästinischen Araber und der Nachbarstaaten einerseits und der Zionisten andererseits, um eine Verständigung über die zukünftige Palästinapolitik und die Einwanderungsfrage herbeizuführen. Sie beabsichtigt, diejenigen Araberführer nicht zuzulassen, die für die Gewalttakte in Palästina verantwortlich sind. Sie wünscht eine solche Verständigung, und zwar unverzüglich. Sollte dies jedoch nicht zu erreichen sein, so wird sie ihre eigenen Entschlüsse fassen. Sie wird den internationalen Charakter des Palästinamandats achten, im übrigen aber die Verantwortung für ganz Palästina auch fernerhin tragen. Ferner kündigte sie ihre Absicht an, Palästina eine finanzielle Unterstützung zu gewähren.

Chronik der Woche.

Polen. Posen. Laut einer Meldung der polniscen Telegraphen-Agentur (PAT) hielt Finanzminister Kwiatkowski eine Ansprache, die durch alle polnischen Radiostationen verbreitet wurde und in der er eine «innerländische Expansion» forderte: «Unsere mit Juden überfüllten Kleinstädte haben zwar das freundliche dörfliche Aussehen verloren, aber moderne städtische Siedlungen sind sie nicht geworden. Die reichen Völker fordern von anderen die Wahrung humanitärer Grundlagen, sie selbst aber sperren ihre Mutterländer und ihre Kolonien gegen die Einwanderung des Ueberschusses der polnischen Juden.»

Am 11. November, dem 20. Jahrestag von Polens Unabhängigkeit, finden in allen Synagogen Polens feierliche Gottesdienste statt.

Warschau. In einer Straße Brest-Litowsks schlugen Huligans den 65jährigen Israel Jizchak Goldmann nieder; Goldmann wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er verschied.

Im Städtchen Sokoly, Distrikt Bialystok, kam es am Markttage zu antijüdischen Exzessen, in deren Verlauf der 72jährige Jude Alter Dymowski so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf starb.

Lemberg. In Lemberg kam es zu einem schweren antijüdischen Exzeß, in dessen Verlauf zahlreiche Passanten durch Huligans blutig geschlagen wurden. Unter den erheblich Verletzten befindet sich der bekannte Journalist Benzion Ginsburg, Korrespondent des «Hajnt» in Warschau und Paris.

Jugoslawien. Beograd. Ministerpräsident Dr. Stojadinovic empfing den Präsidenten der jugoslawischen Großloge Bne Brith und früheren Präsidenten der Belgrader sefardischen Gemeinde, Dr. Bukic Pijade, in längerer Audienz, in deren Verlauf auch die Gerüchte über ein in Vorbereitung befindliches Judengesetz zur Sprache gekommen sein sollen.

Minister Gjuro Jankovic erklärte auf einer Konferenz der jüdischen Funktionäre der Regierungspartei, die Gerüchte über ein Judengesetz in Jugoslawien seien ohne jede Grundlage; niemand denke daran, an der Gleichberechtigung der jüdischen Bürger zu rütteln.

Italien. Mailand. Die Blätter melden die Ersetzung des jüdischen Direktor des Venediger Zweiges der Assicurazioni Generali durch einen Arier. Ferner wird angekündigt, daß Farinacci das Vortragsjahr des Mailänder faschistischen Kulturinstituts in Gegenwart des Volkskulturministers Alfieri mit einem Vortrag über das Thema «Die Kirche und die Juden» eröffnen wird.

Mailand. Im Sinne der Beschlüsse des Großen Rats sind von ungefähr 15,000 jüdischen Familien 3522 als Angehörige Kriegsgefallener, Kriegsfreiwilliger, mit dem Militärverdienstkreuz Ausgezeichneter oder für den Faschismus gefallener oder verstümmelter italienischer Juden rehabilitiert worden, d. h. auch in Zukunft als vollwertige italienische Bürger der Bevölkerung italienischer Rasse gleichgestellt. Da von den 57,000 Juden — laut «Tribuna» — etwa 10,000 ausgebürgert werden sollen und mehrere tausend Ausländer sind, dürfte nur etwa zwei Drittel der in Italien verbleibenden Juden den diskriminierenden Bestimmungen unterliegen.

Wie der Jewish Chronicle erfährt, haben 12 Professoren verschiedener italienischer Universitäten dem Unterrichtsminister ihren Rücktritt erklärt, da sie die Rassengesetze mißbilligen.

Nach dem «Tevere» sind mit den italienischen Freiwilligen, die jetzt aus Spanien zurückgebracht wurden, alle Juden zurückgekehrt, die innerhalb der italienischen Streitkräfte kämpften.

Pariser, Londoner und Schweizer Banken sowie die Reisebüros in diesen Ländern haben ein Zirkular der italienischen Fremdenverkehrszentrale in Rom erhalten, welches u. a. lautet:

«Wir haben die Ehre, Sie zu informieren, daß jüdische Touristen frei in das Königreich Italien einreisen können. Entgegen von der Auslandspresse gebrachten Nachrichten ist es nicht notwendig, daß diese Touristen, sei es bei der Einreise oder während des Aufenthaltes in Italien, besondere Dokumente vorzeigen; es genügen die üblichen Dokumente (Paß, Grenzschein usw.). Wir bitten Sie, dies Ihren Kunden bekanntzugeben ...»

Ungarn. Die Präsidien der isr. Landeskanzleien, die Vorstehung der Pester Isr. Kultusgemeinde, sowie die Präsidien der Budapester orth. Kultusgemeinde und des Pester Heiligen Vereins veranstalteten im Gemeindehause eine festliche Kundgebung aus Anlaß der Rückgliederung der oberungarischen Territorien. Sprecher waren Präsident Hofrat Samuel Stern, Präsident Samuel Kahan-Frankl und Präsident Dr. Béla Bernstein, die in begeisterten Worten der Huldigung der gesamten Glaubensgemeinschaft für den Reichsverweser Ausdruck gaben und die Regierung begrüßten. Freitag abend fanden in allen isr. Gotteshäusern Dankgottesdienste statt. An den Reisverweser wurde eine Huldigungsdepesche gerichtet und es wurde beschlossen, an die isr. Kultusgemeinden der rückgegliederten Gebiete eine Botschaft zu richten, die sie auffordert, mit vereinter Kraft an dem nationalen Wiederaufbau teilzunehmen.

Prag. In den Territorien der Slowakei und Karpathorußlands, die auf Grund des deutsch-italienischen Schiedspruchs an Ungarn abzutreten sind, leben rund 100,000 Juden, also fast ein Drittel der bisherigen jüdischen Gesamtbevölkerung der Tschechoslowakei. Zu den Städten mit größeren jüdischen Gemeinden gehören Košice (einst Kaschau; ungarisch: Kassa) mit etwa 17,000 jüdischen Einwohnern, die bisherige Hauptstadt Karpathorußlands Užhorod (Ungvar), Mukačevo (Munkacz), wo die Juden die Mehrheit der Bevölkerung bilden (etwa 18,000 unter 34,000 Einwohnern), Lučenec, Neuhäusl und einige andere Ortschaften mit größeren jüdischen Gemeinden. In Munkacz und in Užhorod bestehen moderne jüdische Gymnasien mit hebräischer Unterrichtssprache, in anderen abgetretenen Ortschaften bestehen jüdische Volksschulen, die Oeffentlichkeitsrecht besitzen. Laut der Verfassung der Tschechoslowakei und den in den letzten Jahren vorgenommenen Modifizierungen hinsichtlich der Rechte der Minderheiten haben aber die Juden in Karpathorußland eine Kultur-Autonomie, die Rechte einer nationalen Minderheit besitzen die Juden in der ganzen Tschechoslowakei.

Wie sich das Schicksal der Juden in den an Ungarn abgetretenen Territorien in Zukunft gestalten wird, läßt sich nicht voraussagen. Es fragt sich, die ob die die Betätigung der Juden einschränkenden Gesetze jetzt auch auf die Juden der «zurückgekehrten» Gebiete sich erstrecken werden oder nicht. Laut den international geltenden Gesetzen dürfen Bevölkerungsteile in neu erworbenen Provinzen nicht auf einen niedrigeren legalen

Status gesetzt werden, als sie ihn im früheren Staate genossen haben. Die Juden in den an Ungarn abgetretenen Territorien haben immer im besten Einvernehmen mit der lokalen ungarischen Bevölkerung gelebt.

Nach Veröffentlichung des Wiener Schiedsspruches hat der Abgeordnete der Jüdischen Partei im tschechosl. Parlament, Dr. Chaim Kugel, Direktor des Hebräischen Gymnasiums in Munkacz, die bisherige Stätte seiner Wirksamkeit, fluchtartig verlassen.

England. Bei den Munizipalwahlen in Manchester, wo die britischen Faschisten in vier Bezirken eine lebhafte Agitation entfaltet hatten, erreichten sie nur 640 Stimmen bei insgesamt abgegebenen 12,887 Stimmen.

Tschechoslowakei. Die slowakische Regierung hat heute die ersten gegen die Juden gerichteten Maßnahmen getroffen. In Poszony wurden mehrere Juden, deren «staatsfeindliches Verhalten oder zweifelhafte geschäftliche Tätigkeit» bekannt war, aus ihren Wohnungen entfernt und in Schutzhaft genommen.

Die Schaufenster der Poszonyer Geschäfte zeigten heute zum erstenmal Aufschriften, die den arischen Charakter des Ladens bezeichnen. Auf Initiative der Hlinka-Garde hat eine Boykottbewegung gegen jüdische Geschäfte eingesetzt.

Die slowakische Landesregierung hat die Auflösung sämtlicher halbmilitärischen Organisationen bis auf die Hlinka-Garde der Slowakischen Volspartei verfügt. Dazu gehören u. a. die jüdische Selbstwehr.

Prag. Der tschechoslowakische Unterrichtsminister empfing eine jüdische Delegation und erklärte ihr gegenüber, die Regierung sei gegen die Einführung eines Numerus clausus für jüdische Anwälte in der Tschechoslowakei. Die Regierung — erklärte der Minister weiter — beabsichtige überhaupt nicht, die Rechte irgendjemandes im Lande zu beschränken. Kein Anwalt werde wegen seiner Nationalität seine Praxis aufgeben müssen. Doch werden infolge Ueberfüllung des Berufes neue Mitglieder zu den Anwaltskammern erst nach sorgfältiger Prüfung ihrer Kenntnisse und ihres Charakters zugelassen werden.

Die Prager Polizei führte eine Haussuchung im Zentralbüro des tschechoslowakischen Aerzteverbandes durch und beschlagnahmte große Mengen antijüdischer Zirkulare. Der Aerzteverband führt gemeinsam mit den jungen tschechischen Rechtsanwälten die antijüdische Bewegung in der Hauptstadt der CSR. In einem der beschlagnahmten Flugblätter heißt es: «Die Juden sind nur Gäste des tschechischen Volkes. Wir verlangen nicht einen Numerus clausus, sondern einen Numerus nullus.» Die Regierung hat eine von der Prager Advokatenkammer einberufene außerordentliche Tagung, in welcher ein Antrag auf Einführung des Arierparagraphen hätte erörtert werden sollen, verboten. An eine Reihe Geschäftsläden und öffentlicher Lokale in Prag wurden Zettel mit der Aufschrift «Juden sind hier nicht erwünscht» geklebt. Es stellte sich heraus, daß dies meist ohne Zustimmung der Besitzer geschehen war. Die Zettel wurden entfernt.

Frankreich. Paris. Die Föderation der jüdischen Gesellschaften in Frankreich nahm nach einem Referat ihres Präsidenten M. Jarblum über die juristische und materielle Lage der in Frankreich eingewanderten Juden einmütig die folgenden Entschlüsse an: 1. Das Zentralkomitee der Föderation wird bevollmächtigt, eine Kommission zu schaffen, die in Kontakt mit den französischen Juden die Interessen der eingewanderten Juden verteidigen soll. 2. Zum Zwecke dieser Verteidigung wird ein Fonds geschaffen; die Mitglieder der Föderation werden aufgefordert, sich zugunsten dieses Fonds zu besteuern.

Marseille. In der Schlußsitzung des Radikalsozialistischen Parteikongresses ergriff Edouard Herriot, der Präsident der Deputiertenkammer, das Wort, um an seine Partei die Mahnung zu striktem Festhalten an den hohen Prinzipien der französischen Demokratie zu richten. Ich frage Euch, rief er den Kongreß-Delegierten zu: Wollt Ihr die Freiheit opfern oder sie stützen? Wollt Ihr sie stützen, so müßt Ihr alle Formen dieser Freiheit festigen: die politische Freiheit, die Freiheit der Presse und die Freiheit der menschlichen Persönlichkeit. Wir haben auch die konfessionelle Freiheit zu verteidigen, d. h. das Recht, als Jude oder als Christ geboren zu werden und zu leben. Wir haben gegen die Rassendoktrin zu kämpfen, die uns auf die Stufe des Tieres erniedrigt.

U. S. A. New York. Am Sonntag, 30. Oktober, verstarb in New York Baruch Charney Vladeck im Alter von 52 Jahren. Er erlitt am Freitag während einer Sitzung des New Yorker Stadtrates, dessen Mitglied er war, in der City Hall eine Herzattacke, wurde in das Krankenhaus gebracht, doch konnte er sich nicht mehr erholen.

Mit Vladeck ist einer der repräsentativsten Führer der jüdischen Arbeiterbewegung der Gegenwart dahingegangen und darüber hinaus eine tat- und ideenreiche jüdische Persönlichkeit, die auf alle jüdischen charitativen, kulturellen und sozialen Bewegungen und Institutionen befruchtend gewirkt hat. Er war Chef-Direktor des «Jewish Daily Forward», der großen New Yorker Arbeiter-Tageszeitung.

Der Gouverneur des Staates New York, Herbert Lehman, der Bürgermeister von New York, La Guardia, Jonah B. Wise, Dubinsky und Schalom Asch waren unter den Prominenten, die bei der Trauerfeier für Baruch Charny Vladeck im «Vorwärts»-Hause Ansprachen hielten. 30,000 Menschen schritten hinter dem Sarge, eine ½ Million Menschen säumten bei der Bestattung die Straßen. Sämtliche großen Zeitungen bringen würdigende Aufsätze mit dem Bilde Vladecks.

Deutschland. In einer Verordnung heißt es:

«Wohnen Deutschblütige und Juden in einem Haus, so ist es zweckmäßig, bei der Heranziehung zur Luftdienstpflicht im allgemeinen nach folgenden Gesichtspunkten zu verfahren: Wird ein Wohngebäude nur zum kleineren Teil von Juden bewohnt, so sind in diesem Wohngebäude Juden nicht zur Durchführung des Selbstschutzes heranzuziehen. Besteht dagegen der überwiegende Teil der Bewohner aus Juden, so sind nur Juden zur Durchführung des Selbstschutzes in dem betreffenden Wohngebäude heranzuziehen. Luftschutzwart kann ein Jude nicht sein.»

Ein Gesetz ändert die bestehenden Vorschriften über die Bürgersteuer dahin ab, daß die allgemein gewährten Kinderabzüge auf jüdische Kinder keine Anwendung mehr finden.

Der Verband deutscher Privatbanken gibt bekannt, daß Juden, denen die Pässe entzogen wurden, nicht mehr das Recht haben, die üblichen 10 Mark nach dem Ausland zu schicken oder auszuführen.

Der «Deutsche Reichsanzeiger», Nr. 243, veröffentlicht einen Beschluß des Regierungspräsidenten zu Marienwerder. Danach wird auf Grund des § 1 des Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens vom 26. Mai 1933 und des Gesetzes über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14. Juli 1933 eine Hypothek über 7000 Goldmark für den jüdischen Krankenpfleger- und Beerdigungsverein (Chewra Kadischa) E. V. in Elbing eingetragen, zugunsten des Preußischen Staates entschädigungslos eingezogen.

Pariser Zeitungen melden aus Wien, daß während der Pogrome in den letzten Sukkot-Tagen in Wien, als sämtliche Tempel und Bethäuser der Leopoldstadt von SA-Leuten und Hitlerjugend geschändet und zum Teil zerstört und in Brand gesteckt wurden, die Exzedenten am Tage der Gesetzesfreude (Simchat Thora) in das Bethaus eingedrungen waren, in welchem der «Czortkower Rebbe» Rabbi Friedmann, Oberhaupt der berühmten Rabbinerfamalie Friedmann, die Andacht hielt, den Rabbi auf die Straße zerrten und ihn zwangen, die Straßen in der Umgebung der Synagoge zu reinigen.

Palästina. Durch die Gründung eines Laboratoriums und einer Werkstatt für optische und Präzisionsinstrumente in Tel Aviv soll der Versuch gemacht werden, einen bisher konkurrenzlosen Zweig der deutschen Industrie nach Palästina zu verpflanzen. Das Unternehmen steht unter der Leitung eines Fachmannes, des früheren Direktors der deutschen Zeiß-Ikonwerke, Professor Goldmann.

In Tel Aviv ist eine Gesellschaft mit £ 100.000 Kapital geschaffen worden, die Schulgebäude errichten wird. Die Anglo-Palestine Bank und die Nescher Zementwerke haben sich an der Gründung beteiligt.

Palcor erfährt, daß am Montag in der Nähe von Jenin ein heftiger Kampf zwischen zwei Rivalenbanden infolge von internen Streitigkeiten stattfand, die von Abu Durra und Fakhri Abdul Hadi geführt wurden. In dem Gefecht wurden 8 Araber getötet und vier verwundet.

Iu Zusammenhang mit diesem Kampf wurden 100 Araber von Militärtruppen in einem Dorf nördlich von Ramallah verhaftet.

Juden, die gestern zum ersten Mal wieder nach Aufhebung des Ausgehverbotes, das zwei Wochen in Kraft war, die Klagemauer aufsuchten, fanden zu ihrem Entsetzen, daß die Stätte entheiligt worden war. Innerhalb der Räume bei der Mauer, in denen rituelle Gegenstände aufbewahrt werden, wurde gefunden, daß die Kanzel, der Thoraschrein und ein Bücherschrank mit 200 Gebet- und Psalmbüchern verbrannt worden waren.

L o n d o n. Die Weltleitung der Neu-Zionistischen Organisation teilt mitt, daß das Zentralkomitee der NZO für Palästina nicht, wie es irrtümlich hieß, seine Demission gegeben hat, sondern lediglich seinen Nichteintritt in den Kofer Hajischuw deklariert hat. Das seinerzeit getroffene provisorische Abkommen sei von Jabotinsky ratifiziert worden, doch haben die anderen Verhandlungspartner die Verhandlungen vor dem definitiven Abschluß abgebrochen.

Der Führer der arabischen Aufständischen Arif Abdul Razik richtete einen offenen Brief an Präsident Roosevelt, Staatssekretär Hull und Senator Grant, in dem er betont, daß Amerika in das Netz der jüdischen Propaganda geraten sei. Das heutige Amerika, das einst Vertreter des Selbstbestimmungsrechtes gewesen sei, unterdrücke heute die Freiheitsbestrebungen.

Palästina ist zur Lösung der Judenfrage zu klein. Weder der Zionismus noch England werden eine Handbreit des palästinischen Bodens erhalten, solange noch ein Araber am Leben ist. Amerika müßte seine Tore jenen öffnen, die es bemitleidet. Wenn Amerika fortfährt, sich in Palästina einzumischen, dann werden die Araber keine amerikanischen Waren mehr kaufen, in Palästina jedes amerikanische Gebäude zerstören und das amerikanische Eigentum konfiszieren.

— Die rumänische antisemitische Presse berichtet mit großer Genugtuung, daß der berühmte Schriftsteller und Literaturforscher Barbu Lazareanu, der Jude ist, ausgebürgert worden ist. Barbu Lazareanu, dessen Urahnen schon in Rumänien wohnten, gilt als ein schöpferischer Erforscher der alten und neuen rumänischen Literatur. Unzählige wertvolle Dokumente rumänischer Philologie brachte er ans Licht der Oeffentlichkeit. Als Folklorist ist er Nachfolger von Dr. Moses Gaster.

Stimmen zur Wanderungsfrage.

P r e m i e r m i n i s t e r C h a m b e r l a i n : Die britische Regierung habe beschlossen, vorübergehend 350 Personen in England aufzunehmen. Die Familien dieser 350 Personden könnten ebenfalls in England Asyl finden, wenn ihre Existenzmittel zum voraus sichergestellt würden.

W i l l i a m E v o r, Erzbischof von York: Heutzutage gibt es wenig Möglichkeiten, unseren Glauben in die Brüderlichkeit der menschlichen Rasse wirksamer zu zeigen, als in dem Versuche, den Verfolgten Gelegenheit zu geben, ihr Leben als Bürger freier Länder, unter Menschen die ihnen freundlich gesinnt sind, wiederzugestalten.

L o r d L i s t o w e l, Mitglied des Oberhauses: Ich hoffe, daß man den Flüchtlingen in der Tschechoslowakei vermittels eines konstruktiven Planes zu Hilfe kommt. Das Martyrium der aus Deutschland verjagten Menschen, die in der Tschechoslowakei keine Unterkunft mehr finden können, zerbricht mir das Herz. Und da wir in Frankreich und in England zu einem großen Teil die Verantwortung tragen, so ist das wenigste, was wir tun können, die Sicherung eines Asyles, bis ihr Schicksal endgültig geregelt ist.»

S i r N o r m a n A n g e l l, der berühmte Publizist und Träger eines Nobel-Friedenspreises: Es genüge nicht, Geld zu sammeln und nach Prag zu senden. Diese Flüchtlinge suchten irgend ein Asyl, und es bestehe die Gefahr, daß auch England ihnen das Tor verschließe, obgleich doch England einige Verantwortung für ihr Schicksal habe, weil es das Ergebnis einer Politik sei, durch die England den Frieden erkaufte. Man solle deshalb, so schlägt Norman Angell vor, das Geld so verwenden, daß man in England ein Clearing-Haus für die Verteilung der Flüchtlinge im Empire und in der ganzen Welt einrichte und die Bedrohten zunächst einmal nach England bringe.

«N e w Y o r k T i m e s»: «Das Ansteigen der Deportierungen unter diesem oder jenem Vorwand wirft ein dringenderes und grundlegenderes Problem auf, als das der Kolonien. Die vertriebenen Parias sind enteignete Bürger der Länder, die sie bereichert und verteidigt haben und deren Forderungen nach Kolonien in erster Linie bei den augenblicklichen Berechnungen der Kolonialmächte geprüft werden sollen.»

Um das Wanderungs-Problem.

London. Es verlautet, daß der Vorsitzende des von der Evian-Konferenz eingesetzten Interstaatlichen Flüchtlings-Komitees, Lord Winterton, die auf der Konferenz verrteten gewesenen Regierungen dahin informiert hat, daß Flüchtlinge aus den an Deutschland abgetretenen Sudetengebieten in den Aufgabenbereich des Interstaatlichen Komitees fallen.

Kanada. Ottawa. Der Führer der Konservativen in Kanada, Manion, trat in einer Rundfunkansprache dafür ein, daß die Dominions für eine Einwanderung von mindestens drei Millionen Menschen geöffnet werden.

Irland. Der Erzbischof von Dublin hielt eine Ansprache, in der er ausführlich auf das Wandernugsproblem einging. Er regte an, Schritte zu unternehmen, um jüdische Kinder aus Deutschland einschließlich Oesterreich so lange im Land aufznunehmen, bis ihre Eltern eine Möglichkeit zur Auswanderung und zur Existenzgründung gefunden hätten.

Bulgarien. Ausländische Staatsbürger, die ein Einreisevisum nach Bulgarien erhalten wollen, müssen die arische Abstammung auch dann nachweisen, wenn es sich um einen vorübergehenden Aufenthalt handelt.

England. London. Das Presbyterium von Linlithgow und Falkirk in Schottland nahm einen Antrag an, man möge in Schottland Platz für Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei schaffen, und leitete ihn an die vorgesetzte Kirchenbehörde weiter. Ein Mitglied des Rates meinte, es liege viel Land in Schottland brach und wenn Tschechoslowaken aus dem Boden Gewinn zögen, würde dies ein gutes Vorbild für die Schotten sein. Ein anderes Mitlied sagte, es gebe in Schottland viel verlassene Täler und Dörfer, die wieder besiedelt werden müßten. Unter den Flüchtlingen seien Familien, die den mageren Boden Schottlands kultivieren könnten. Das Land brauche neues Blut. Es habe schon die Normannen und die Hugenotten aufgenommen, warum nicht auch Tschechoslowaken?

— Auf einer Konferenz der Kirche von Schottland in Stirling machte Rev. G. A. Henderson den Vorschlag, die Kirchen in Großbritannien mögen auf die britische Regierung dahin wirken, daß sie in den englischen Kolonien Raum für die jüdischen Flüchtlinge finde. Das Empire würde damit einem Volk Obdach gewähren, das «eine wundervolle Tradition und eine einzigartige Geschichte besitzt und dazu berufen ist, der Menschheit noch Großes und Wertvolles zu geben.»

Australien. Das australische Innenministerium hat an die Schifffahrtsgesellschaften ein Rundschreiben gerichtet, in welchem ihnen empfohlen wird, jüdischen Ausländern erst dann Schiffspassagen nach Australien zu verkaufen, auch wenn es sich um Rückreisebillette handelt, wenn nachgewiesen wird, daß die australische Behörde die Landungserlaubnis erteilt.

Bombay. Im Staatsrat von Ceylon soll demnächst ein Gesetz beantragt werden, das ausländischen Aerzten, Zahnärzten, Krankenschwestern und Hebammen die Einwanderung verbietet. Grund hierzu sei die Beunruhigung über die Judenaustreibungen aus Deutschland und Italien.

Estland. Tallinn. In Tallinn ist ein Komitee für die Hilfeleistung an jüdische Flüchtlinge geschaffen worden. Das Komitee hat einer Anzahl Flüchtlinge die Aufenthaltserlaubnis für Estland erwirkt, anderen wurden Obdach und geldliche Unterstützung gewährt.

Ferner Osten. Schanghai. Eine Gruppe von 150 Flüchtlingen aus Deutschland und Oesterreich ist an Bord des Dampfers «Conte Rosso» in Schanghai eingetroffen. Die Flüchtlinge, durchwegs ehemalige Kaufleute und Angestellte, von denen mehrere eben erst aus Konzentrationslagern freigelassen wurden, sind von der Jüdischen Gemeinde Schanghai vorläufig in dem unter japanischer Aufsicht stehenden Hongkau-Distrikt in von Chinesen verlassenen zerschossenen Häusern untergebracht worden. Alle sind vollständig mittellos und ganz auf die Unterstützung durch die Schanghaier Jüdische Gemeinde angewiesen. — In Schanghai eingetroffenen Nachrichten zufolge halten sich in anderen Teilen Chinas mehrere hundert Flüchtlinge aus Deutschland auf.

London. Der «Times»-Korrespondent in Triest meldet seinem Blatte, daß in den letzten zwei Monaten die italienischen Fernost-Dampfer mit III. Klasse- und Zwischendeck-Passagieren, meistens jüdischen Familien aus Oesterreich, überfüllt sind, die nach Colombo, Manila, Hongkong und Schanghai und nach noch entfernteren Punkten auswandern. Einige fuhren auch nach Kobe (Japan), wo ihnen große westliche Firmen Beschäftigungsmöglichkeiten angeboten haben.

Portugal. Seit 13. Oktober besteht für Inhaber reichsdeutscher Pässe für Portugal Visumzwang, wenn: 1. aus dem Paß ersichtlich, daß der Träger Auswanderer ist, 2. der Paß die Anmerkung «gültig für das Inland» nicht enthält, und ferner der Paß nicht für die normale Zeitdauer ausgestellt ist, das heißt eine Gültigkeitsdauer von weniger als fünf Jahren hat.

Niederländisch-Indien. Die Einwanderung nach Niederländisch-Indien ist für das Jahr 1938 wegen Erschöpfung der Quote gänzlich eingestellt worden. Die vorgesehene Einwanderungszahl von 12,000 Neueinwandereren ist, wie aus dem Haag verlautet, bereits überschritten worden.

Peru. Die Einwanderung nach Peru wird voraussichtlich mit Beginn des kommenden Jahres im beschränkten Umfang möglich sein. Unterbringungsaussichten bestehen hauptsächlich für ausgebildete Landwirte, ndie mit der Viehwirtschaft vertraut sind. Im Norden und an der Küste wird Zuckerrohr, Baumwolle und Reis gepflanzt. Industrielle Unternehmungen sind gering an Zahl und haben keinen grossen Bedarf an neuen Arbeitskräften. Aussichten bestehen allenfalls für spezielle Handwerker mit Kapital, die in der Lage sind, selbständige Betriebe zu errichten. Kaufleute und kaufmännische Angestellte haben in Peru keine Existenzmöglichkeiten.

Die Lebensunterhaltskosten müssen mit mindestens 30 USA-Dollar pro Person, bzw. mit 50 USA-Dollars für eine kleine Familie angegeben werden. In Peru leben gegenwärtig rund 2000 Juden, die zumeist in den letzten fünf Jahren zugewandert sind.

Paraguay. Unerläßliche Vorbedingung für die Einwanderung nach Paraguay ist die Bereitwilligkeit, sich im Innern des Landes einzuordnen. Soferne Auswanderer nicht in der Lage sind, außerhalb der Hauptstadt Beschäftigung zu finden, muß vor jeder Emigration nach Paraguay gewarnt werden.

Kuba. Die kubanische Regierung veröffentlicht neue Einreisebestimmungen für Nichtarier. Am 19. Oktober l. J. wurde der Visumzwang eingeführt. Einreisebewilligungen werden nur dann erteilt, soferne die Antragsteller den Nachweis erbringen: 1. daß sie gesund und arbeitsfähig sind, 2. daß sie über das Landungsgeld von Dollar 500.— verfügen und noch weitere Mittel im Lande besitzen. Nachweis in zweifacher Ausfertigung (spanisch und deutsch) unter Vorweis der Bankbescheinigung; ferner ein ärztliches Gesundheitsattest für jeden Familienangehörigen in dreifacher Ausfertigung (spanisch und deutsch).

Guatemala. Die Einwanderung nach Guatemala ist im Wesentlichen nur für nahe Verwandte von im Lande bereits ansässigen Personen möglich, gelegentlich auch für Leute mit festem Anstellungsvertrag. Zur Einreise nach Guatemala sind ein Visum und ein Identitätsschein erforderlich, die bei den für den Wohnsitz des Einreisenden zuständigen Konsulat zu beantragen sind und nach Zustimmung des Auswärtigen Amtes von Guatemala erteilt werden.

Schweden. Ueber paßtechnische Fragen im deutsch-schwedischen Reiseverkehr haben in den letzten Tagen Verhandlungen stattgefunden, die zu einer Einigung in den erörterten Punkten geführt haben. Danach bleibt der Reiseverkehr zwischen Deutschland und Schweden auch weiterhin grundsätzlich sichtvermerksfrei.

Laut Regierungsbeschluß wird ab 1. November der Visumzwang für Inhaber österreichischer Pässe aufgehoben. Inhaber dieser Pässe, die sich drei Monate oder länger im Lande aufhalten, sind verpflichtet, beim Sozialamt um Aufenthaltsgenehmigung nachzusuchen. Weiter wurde beschlossen, ab 5. November den Visumzwang für tschechoslowakische Staatsangehörige einzuführen. Tschechosowlakische Statsbürger, die sich bereits im Lande befinden, sind verpflichtet, am genannten Tage beim Sozialamt das Aufenthaltsvisum zu beantragen. Laut Beschluß vom 9. September 1938 besteht überdies bereits die Vorschrift, daß Ausländer ohne Einreise- oder Aufenthaltsvisum oder Aufenthalts- oder Arbeitserlaubnis an der Grenze abgewiesen werden, wenn die Annahme besteht, daß sie ihre Heimat verlassen haben, um nicht zurückzukehren.

Die durch verschiedene Blätter gegangene Meldung, Schweden hätte 800 Visa für nichtjüdische Flüchtlinge angeboten, wird vom schwedischen Außenministerium dementiert.

Mexiko. Ein hoher Beamter des mexikanischen Innenministeriums erklärte, daß die mex. Einwanderungsbehörden im letzten Augenblick entschieden haben, daß 21 Juden aus Deutschland, die mit dem Dampfer «Orinoco» eingetroffen sind, das Betreten des Landes nicht gestattet wird, da diese Auswanderer Touristenpässe besitzen und den als Garantie von jedem nach Mexiko Einwandernden geforderten Betrag nicht erlegen konnten. Der Beamte erklärte außerdem, daß man diese Juden nicht als politische Flüchtlinge ansehen könne.

Zentraler Handwerkerverband in Polen aufgelöst. Der Zentrale jüdische Handwerkerverband Polens, der seit 25 Jahren besteht, mit Zehntausenden Mitgliedern, ist unter dem Vorwand, daß seine Tätigkeit nicht in Einklang mit seinen Statuten steht, von der Regierung aufgelöst worden. Der Verband war der notleidenden jüdischen Handwerkerschaft eine große Stütze.

Wilna. In Anwesenheit von etwa 500 Repräsentanten des Wilnaer Judentums wurde im Gebäude der Gesellschaft für Berufsumschichtung des Juden ORT das Lyceum für Mechanik feierlich eröffnet.

Wissen Sie schon?

daß Professor Dr. Eugen Täubler in den Lehrkörper der Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums eingetreten ist;

daß die Judenheit Norwegens beschlossen hat, sich an der alljährlichen Aktion für Flüchtlinge, die die Nansenhilfe veranstaltet, mit einer eigenen Sammlung zu beteiligen;

daß der Mathematiker Prof. Fränkel, früher in Marburg und Kiel, zum Rektor der Universität Jerusalem gewählt wurde;

daß nach einer Meldung der Poln. Tel.-Ag. die Danziger Aerzte jüdischer Abstammung nur bis Ende dieses Jahres praktizieren dürfen;

daß der Geiger Adolf Busch den ihm angebotenen Kurs in Rom und sämtliche Konzerte in Italien wegen der Rassengesetze abgesagt hat;

daß ein Pariser Uhrmacher dem Bialikmuseum in Tel-Aviv eine Standuhr geschenkt hat die allstündlich die Hatikwah spielt;

daß Gustav Mahlers «Lied von der Erde» am 23. November in der Londoner Queenshall zur Aufführung gelangt;

daß Toscanini in dem Warner Brothers-Film «Beethoven», dessen Titelrolle Paul Muni spielt, die neunte Symphonie dirigiert;

daß Leonhard Abrahams, eine der führenden Persönlichkeiten Australiens, bei einem Flugzeugunglück ums Leben kam;

daß der jüdische Anteil an der Bevölkerung Budapests von 28% im Jahre 1900 auf 20% im Jahre 1930 zurückgegangen ist;

daß der neu berufene Dozent für Kinderheilkunde an der Universität Amsterdam, Prof. Dr. S. van Creveld, seine Antrittsvorlesung gehalten hat;

daß während der Feiertage der Oberrabbiner von Szeged, Oberhausmitglied Dr. Immanuel Löw, sein 60jähriges Rabbinerjubiläum feierte;

daß am Jahrestage der Balfour-Deklaration in Beyruth arabische Demonstrationen stattfanden, bei denen zahlreiche Personen verletzt bezw. verhaftet wurden;

daß die Oper in Amsterdam als Erstaufführung Jaromir Weinbergers Oper «Schwanda» herausbringt;

daß in New-York eine Ausstellung von Bildern des in Paris lebenden ostjüdischen Malers Kanelba stattfindet;

daß in den ersten 10 Monaten 1938 rund 10.500 Juden in Palästina eingewandert sind gegenüber 8600 in der gleichen Zeit des Vorjahres;

daß der Pianist Artur Rubinstein mit großem Erfolg in Kopenhagen konzertierte;

daß Dr. Siegmund Wassermann aus dem international bekannten Berliner Bankhaus A. E. Wassermann ausgeschieden ist;

daß das jüdische Künstlertheater in New-York die neue Saison mit Schalom Aschs «Drei Städte» in der Dramatisierung von Morris Schwarz eröffnet hat;

daß im Public-Theater in New-York eine Operette von Friedmann «Der kluge Narr» uraufgeführt wurde und an Samstag-Nachmittagen durch den Rundfunk übertragen wird;

daß in Paris das Mitglied der Akademie der Wissenschaften Paul Heilbronner, einer der besten Kenner der Alpen, gestorben ist.

Niemandsvolk im Niemandsland.

Aus der Fülle der aus den deutsch-polnischen Grenzstädten vorliegenden, jeder Menschlichkeit Hohn sprechenden Meldungen geben wir folgenden sehr unvollkommenen Ausschnitt:

Weder die deutschen noch die polnischen Zeitungen dürfen über den Umfang der Tragödie andere als die offiziellen Mitteilungen publizieren. Diese Mitteilungen aber sind sehr kurz und bagatellisierend; es scheint ein offenes oder stillschweigendes Uebereinkommen zwischen den deutschen und den polnischen Stellen zu herrschen, die Vorhänge über dieser furchtbarsten aller Tragödien der Gegenwart geschlossen zu halten.

In einer offiziösen Warschauer Mitteilung, die von der Londoner «Times» gebracht wird, heißt es, man hoffe in Warschau, daß es den polnischen Delegierten während der Verhandlungen in Berlin gelingen wird, zumindest die Rückkehr von 5000 bis 6000 an der Grenze bei Zbaszyn sich stauenden Vertriebenen nach Deutschland zu erreichen. Diese Vertriebenen kampieren in Zelten oder in Scheunen und Ställen, und diejenigen werden als relativ glücklich gepriesen, die Plätze in den Ställen gefunden haben, da in den Zelten eine grimmige Kälte herrscht, was zahlreiche Erkrankungen zur Folge hat. Mehrere der Vertriebenen bei Zbaszyn sind infolge der ausgestandenen Pein wahnsinnig geworden.

W a r s c h a u, 2. Nov. (JTA.) Die Warschauer jüdischen und auch die amtlichen Kreise sind entsetzt über die aller Menschlichkeit hohnsprechende Art, in der die Austreibung der polnischen Juden aus Deutschland durchgeführt worden ist. An der Grenzstation Zbaszyn traf aus Hamburg ein mit etwa 1000 polnischen Juden besetzter Zug ein. 5 km vor der polnischen Grenze hielt er. Die nach einer furchtbaren Reise in vollgepreßten Wagen ganz erschöpften Passagiere, von denen viele einer Ohnmacht nahe waren, wurden in tiefer Nacht aus den Waggons hinausgeworfen, zu einer Gruppe formiert und mit übertriebener Hast gegen die Grenze getrieben. Hinter den Getriebenen marschierten SA-Leute mit gezogenen Revolvern, Flinten und schußbereiten Maschinengewehren. Der Befehl lautete: «Wer zurückblickt, wird erschossen!» Als erschöpfte Kinder in Weinen ausbrachen, stürzten die SA-Leute auf sie zu und drohten, ihnen die «Köpfe abzuhacken», wenn sie nicht augenblicklich still seien. Eine an der Grenze eingetroffene andere Gruppe Vertriebener trug mit sich drei Leichen von Personen, die in den Waggons gestorben waren. Darunter befand sich ein zweijähriges Kind aus Dresden namens Ehrlich, welches in schwerkrankem Zustand von den SA-Leuten aus dem Bettchen gezerrt und zum Waggon gebracht wurde. Auch viele Schwerkranke mußten von den übrigen Vertriebenen getragen werden.

Kurz darauf traf in Zbaszyn ein Zug mit mehreren hundert Personen aus Köln ein. Sie hatten noch viel grauenvollere Leiden auszustehen gehabt. Die SA-Leute hatten sie während des ganzen Weges erbarmungslos geschlagen und gepeinigt.

In Beuthen-Kattowitz an der Grenze von Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien trafen 4000 Menschen ein. Von diesen wurden 2500 in tiefer Nacht durch Felder und Sümpfe über die «Schwarze Grenze» getrieben. Auch in dieser Gruppe gab es Tote und Schwerkranke. Man erlaubte ihnen nicht einmal, die notwendigen warmen Kleider, die sie mit in den Zug hatten nehmen können, über die Grenze zu tragen, damit sie nur ja schneller laufen können. Kilometerlang wurden die Unglücklichen mit größter Hast und unter Todesdrohungen vorwärtsgetrieben, so daß die einzelnen Familienmitglieder auseinandergerissen wurden. In dieser Gruppe befanden sich 18 Waisenkinder, die die SA-Leute aus dem jüdischen Waisenhaus in Frankfurt a. M. fortgeschleppt hatten, sowie eine zahlreiche Gruppe Kranker, die man aus dem Spital gezerrt hatte. Im Grenzdorf Radzonkowa brach eine jüdische Frau zusammen und gebar ein Kind.

In Warschau sind bis zum Montag 1200 aus Deutschland vertriebene Juden eingetroffen und wurden in den Büros der verschiedenen jüdischen Institutionen vorläufig untergebracht. Besonders die jüdischen Arbeiterorganisationen tun sich in der Betreuung der Vertriebenen hervor. Die jüdischen Gewerkschaften stellten alle ihre Klub- und Arbeitsräumlichkeiten den Flüchtlingen als Obdach zur Verfügung. Der gesamte Beamtenstab des Warschauer Büros des American Joint Distribution Committee ist Tag und Nacht mit der Betreuung der Vertriebenen beschäftigt; Delegationen des Joint sind an die verschiedenen Grenzpunkte abgereist, um erste Hilfe zu leisten. Es wird gemeldet daß auch die christliche polnische Bevölkerung in den Grenzbezirken den Vertriebenen Freundschaft bezeigt Das polnische Rote Kreuz beteiligt sich ebenfalls an den Hilfsaktionen. Sehr gerühmt wird die Haltung der polnischen Bergarbeiterfrauen in dem Dorfe Radzonkova bei Kattowitz; sie nahmen jüdische Kinder zu sich und geben ihnen Nahrung und Obdach. Polnisch-christliche Familien leisten Beiträge für das Flüchtlingshilfswerk.

In Chojnice sind 1500 Juden, meist aus Berlin und Königsberg, eingetroffen und konnten noch nicht weiter transportiert werden.

In der Nähe des Grenzdorfes Dworsky-Mlyn wurden 700 Juden, darunter Greise, Frauen, Kinder und Kranke, auf offenem Felde ausgesetzt und sich selbst überlassen. Diese Methode soll von den Nazis auch an anderen stillen Grenzorten geübt worden sein. Die Hiobsbotschaften häufen sich.

Alle in Warschau, Krakau, Lodz und in anderen polnischen Städten eintreffenden Flüchtlinge sind in einem Zustand vollständiger körperlicher und physischer Erschöpfung, fast allen muß sofort ärztliche Hilfe geleistet werden. Aerztliche Ambulanzen gingen an die Grenzstädte ab, um den dort Zusammengebrochenen Hilfe zu leisten. Allein in Zbaszyn sind 400 Vertriebene ernstlich erkrankt.

Aus Zbaszyn treffen Meldungen über die Not und die Pein der Vertriebenen ein, die das Blut erstarren machen. Eine flüchtige Zählung der Vertriebenen ergab, daß ihrer 8100 in Zbaszyn weilen. Alle wurden von den deutschen SA-Leuten und Polizeibeamten unmenschlich behandelt. Einige Nächte mußten sie bei bitterer Kälte und Nässe im Freien zubringen, die Erkrankungen nehmen zu. Einer vom Joint Distribution Committee durchgeführten Registrierung ist zu entnehmen, daß 1044 der in Zbaszyn weilenden Vertriebenen über 60 Jahre alt sind, etwa 60% sind ohne jeden Pfennig in der Tasche und ohne warme Bekleidung. Alle Rabbiner und anderen religiösen Funktionäre polnischer Staatsangehörigkeit sind aus Deutschland vertrieben worden. Die Vertriebenen werden auf freiem Felde mittels Feldküchen verköstigt. Mindestens 2000 von ihnen haben die letzten Nächte unter freiem Himmel bei strömendem Regen verbracht. Sechs Personen, unter ihnen ein 18jähriges Mädchen, sind wahnsinnig geworden. Jammervoll ist der Anblick von Eltern, die ihre Kinder verloren haben, und von Kindern, die nach ihren Eltern rufen. In der Ecke eines Stalles liegt auf Stroh der 82jährige Jude Mosche Schuster in einem Zustand der Erstarrung; sein einziger Sohn starb unterwegs im Zug. Einer der Flüchtlinge wurde am Dienstag von einem vorbeifahrenden Zug erfaßt und getötet; man nimmt an, daß er selbst den Tod gesucht hat.

Nicht nur die jüdischen, sondern auch die nichtjüdischen Institutionen, sowie die Kreise der polnischen Regierung und des Roten Kreuzes heben das außerordentliche Verdienst des American Jewish Joint Distribution hervor, welches durch die ungesäumte Bereitstellung von Hilfe zahlreiche aus Deutschland vertriebene Juden direkt vor dem Tod gerettet hat. Auch die Londoner «Times» heben das gut organisierte Rettungswerk des Joint Distribution Committee hervor, welches in Zusammenarbeit mit den polnischen Behörden sein Aeußerstes tut, um das Elend zu lindern und den Vertriebenen Unterkunft, Kleider und Speise zu verschaffen, sowie ihnen Möglichkeiten für die Weiterfahrt zu geben. Am Montag, 31. Oktober, begaben sich aus Warschau im Auftrage des Joint 15 Aerzte und 30 Krankenwärter nach Niemandsland; 30 weitere Aerzte und Krankenwärter wurden aus Posen beordert. Längs der gesamten polnisch-deutschen Grenze weilen Beauftragte des Joint, um das Notwendigste zu veranlassen.

Die vom Joint Distribution Committee angestellten Ermittlungen ergaben, daß nicht 12,000 — wie von deutscher Seite angegeben wird —, sondern weit mehr als 16,000 Juden vertrieben worden sind und dringend der Hilfe benötigen. In Neu-Bentschen sind 300 Greise, Frauen und Kinder versammelt, die nicht über die Grenze gelassen werden. Mehr als 5000 Flüchtlinge wurden ohne Nahrung und Obdach in Feldern und Wäldern bei strömendem Regen ausgesetzt. Fünf Personen sind bereits gestorben. Hunderte sind erkrankt, 120 von diesen wurden ins Posener Krankenhaus transportiert.

6000 Vertriebene kampieren in der Gegend von Neu-Bentschen, 6000 bei Beuthen. 4000 wurden auf deutschen Dampfern und kleineren Booten nach Gdynia gebracht, aber nur 1500 von ihnen wurde die Landung gestattet, die übrigen blieben auf den Schiffen.

Von den 300 aus Polen an die deutschen Grenzen gebrachten Juden deutscher Staatsangehörigkeit wurden lediglich 8 über die Grenze nach Deutscland hereingelassen, ihr Schicksal ist unbekannt. Die übrigen blieben in «Niemandsland» zurück und sind in der gleichen furchtbaren Notlage, wie die aus Deutschland vertriebenen polnischen Juden.

Wie aus Berlin gemeldet wird, gehen die Verhandlungen zwischen der polnischen und der deutschen Delegation über das Schicksal der aus Deutschland vertriebenen und der noch in Deutschland lebenden polnischen Juden nur sehr langsam vonstatten. Die Deutschen betrachten die Austreibung von 12,000 polnischen Juden aus dem Reich als ein fait accompli und wünschen die Diskussionen lediglich auf die zukünftigen Entwicklungen zu begrenzen. Seitens der polnischen Botschaft in Berlin wird offiziell erklärt, daß eine Entscheidung über das Schicksal der Vertriebenen noch nicht getroffen worden ist; die polnischen Sprecher tun alles Mögliche, um deren Rückkehr zu erwirken. Gut informierte Beobachter geben der Meinung Ausdruck, daß die polnischen Bemühungen nach dieser Seite hin kaum etwas erzielen werden, die Nationalsozialisten werden kaum der Rückkehr von 12,000 Juden, die sie auf so leichte Weise «losgeworden» seien, zustimmen.

Die Büros des Reichsverbandes polnischer Juden in Berlin sind überfüllt von Angehörigen der Vertriebenen, die nach Möglichkeiten einer Verbindung mit ihnen suchen. Während in der Provinz ganze Familien vertrieben wurden, hat man in Berlin meist die männlichen Angehörigen der Familien herausgeholt und Frauen und Kinder größtenteils zurückgelassen.

New York, 6. November. (J.T.A.) Das Joint Distribution Committee teilt mit, daß von der für die aus Deutschland deportierten polnischen Juden dringend aufzubringenden einen Million Dollar allein in vier Tagen 300,000 Dollar eingeflossen sind.

Die führende holländische Zeitung «Algemeen Handelsblad» schreibt dazu: Heute lesen wir von den polnischen Juden in Deutschland, die durch Warschau einfach mit einem Federstrich ihrer Staatsbürgerschaft beraubt wurden und darum mit offiziellen deutschen Augen als rechtlose Menschen betrachtet werden, aus den Betten geholt und als Staatenlose über die Grenze gebracht werden; die Grenze grade von dem Land, das diese Menschen buchstäblich und bildlich «abgeschrieben» hat. Es ist in unserem 20. Jahrhundert und in dem zivilisierten Europa möglich, Menschen zu rechtlosem Vieh zu stempeln. An der deutsch-tschechoslowakischen Grenze ist derartiges passiert. Deutschland jagt Juden über die noch nicht einmal abgesteckte Grenze, die Tschechen weigern sich, die Vertriebenen aufzunehmen. Nun kampieren sie mitten im Winter auf einem Grenzstreifen: Niemandsvolk in Niemandsland! Diese schwarzen Seiten der Annalen Europas fließen über von so viel menschlichem Leid. Man spricht davon, daß nach München an einem neuen und besseren europäischen Frieden gearbeitet werden muß. Das «Niemandsvolk» hat ein menschliches Recht auf einen Anteil daran. Was jetzt geschieht, entehrt Europa.»

Die Wahlen zum polnischen Sejm.

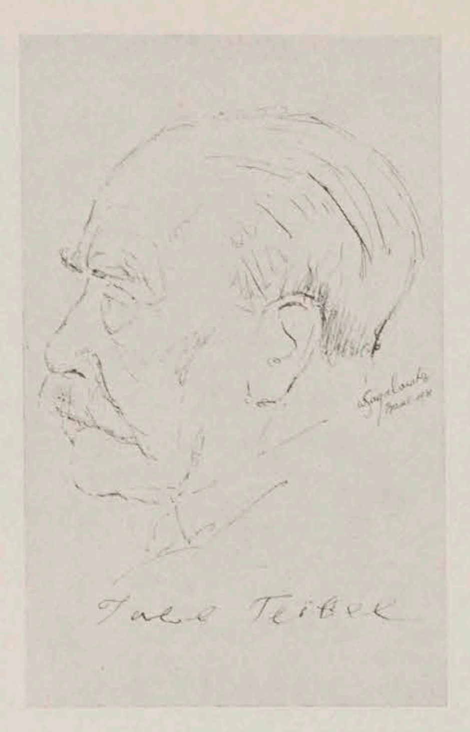
Bei den Wahlen zum Sejm am letzten Sonntag wurden 5 jüdische Abgeordnete gewählt, davon 2 in Warschau und je einer in Lodz, Lemberg und Krakau.

Eins mit Gott.

Tel-Aviv, 5. Oktober 1938.

Kol Nidre ist heute. Eine seltsame Stimmung liegt über der großen Stadt. An vielen Häusern wehen noch die blauweißen Fahnen auf Halbmast und mit schwarzen Schleiern, den Opfern von Tiberias gewidmet. Die Leute tragen bereits Festgewand, viele haben Blumen in den Händen. Um 4 Uhr bricht das Verkehrsleben plötzlich ab. Autos, Autobusse rasen nach Hause, die Straßen werden still und leer. Mit Einbruch der Dämmerung belebt sich wieder das Bild. Männer in weißen Talaren, auf dem Kopf ein gold- oder silbergerändertes Käppchen, gehen langsam mit ihren Familien. Außer den Synagogen sind die Kinos als Versammlungssäle für den Gottesdienst bereitgestellt und in wenigen Minuten überfüllt. Bis weit hinaus auf die Gehsteige stehen Betende, Jung und Alt durcheinander. Die Impression des Sakralen nimmt jeden gefangen. Man hört Gesänge, die tief und breit beginnen und in orientalischem Lauf hell und spitz sich heben, bis sie mit einem Schrei abbrechen, dem der Rhythmus des Massengesanges folgt. Wie Volkslieder klingt diese Musik, wundervoll dringen die Stimmen der Kinder hervor, umrahmt vom dunklen Tenor des Vorbeters. Es ist kaum festzuhalten. Wie der Schrei eines ganzen Volkes zu seinem Gott . . . Und diese Feiertagsstimmung bleibt durch 24 Stunden. Handel und Wandel ist eingestellt, die Straßen der Stadt und die Wege am Meer dichterfüllt von einer sich fast lautlos dahinschiebenden Menge. Bis dann am Abend des Jom hakippurim der Schofarstoß anzeigt, daß nun wieder Raum wird für die Pflicht und das Recht des Tages. Und in dieser weihevollen Einigkeit des Bekenntnisses ist das ganze Volk verbunden, hört schluchzend die 270 Namen der im Kampf seit zweieinhalb Jahren gefallene Brüder und Schwestern an, denkt der Lieben in Europa. . .

Der Feiertag ist aus, alle Läden sind offen, die Cafés haben ihre Türen aufgemacht und Tische und Sessel hinausgestellt. Die Omnibusse fahren wieder. Neues Jahr, neue Sorgen, neues Hoffen, neues Arbeiten. Gruppen von Mädeln und Burschen ziehen vorbei. Sie singen: «Wir bauen das Land!» Sie bauen es auf.



Jacob Teitel, ein jüdischer Patriarch.

Am 15. November feiert der große Philanthrop Jacob Teitel seinen 88. Geburtstag. Sein Name ist den Juden der Welt bekannt. Ehemaliger, einziger jüdischer Richter im Czarenreich, gezwungen durch die kaiserliche Regierung, im Jahre 1912, nach vierzig Jahren Dienstes, seinen Rücktritt zu nehmen, widmete er alle seine Kräfte der Hilfe für seine Glaubensgenossen. Und als, im Jahre 1920, er das bolschewistische Rußland verlassen konnte, ließ er sich in Berlin nieder, wo er den Verband russischer Juden in Deutschland gründete, als dessen Vorsitzender er die ganze Welt bereiste, um Mittel zum Wohl der notleidenden russisch-jüdischen Flüchtlinge in Deutschland zu sammeln. Unermüdlich reiste er herum und wurde als der «Ewige Jude» oder «der König der Schnorrer» von bedeutenden, hochstehenden Persönlichkeiten empfangen und unterstützt. So kam das Jahr 1933. Der Verband wurde von der Nazi-Regierung geschlossen. Es blieben aber bestehen die Teitelsche Mittelstands-Küche und das Teitelsche Kinder-Heim. Sofort gründete der Patriarch der Philanthropie in Paris das bekannte Comité de Secours au Juifs Russes en Allemagne, dessen Vorsitzender er ward. Hochbetagt setzte er seine Reisen fort. Und mit jedem Tage wurde diese Arbeit immer schwerer. Dank dieser unermüdlichen Tätigkeit können viele Unglückliche, denen es nicht gegönnt ist, das Dritte Reich zu verlassen, ihr Leben fristen. Es wurde unter der Kontrolle der Jüdischen Gemeinde in Berlin der «Teitelsche Fonds» gegründet, der die dem Comité von Paris, dank des Greises Energie zufließenden Geldmittel unter den leidenden Glaubensgenossen verteilt. Vielen wurde dadurch die Möglichkeit gegeben, das Reich zu verlassen. Und trotz seines hohen Alters setzt Jacob Teitel seine Arbeit fort, ohne Rast, ohne den Mut zu verlieren.

Am 15. November tritt er in sein 89. Jahr, mit demselben klaren Kopf, mit demselben Interesse an allem, was in der Welt geschieht! Und unwillkürlich verneigt man sich vor ihm, wenn man ihn an seiner Arbeit sieht! Dieser wundervolle, reine Mensch steht da, schlicht, bescheiden, kernig, an der Gerechtigkeit nie zweifelnd. Er ist fest überzeugt, daß das jüdische Volk siegreich diese schwere Zeit überwinden wird. «Zu meinem hundertjährigen Geburtstag werde ich ganz anders mich freuen», pflegt er, mit einem schelmischen Lächeln, zu sagen! Und von ganzem Herzen wünschen wir ihm, zu seinem 88jährigen Geburtstag, diesen Tag zu erreichen. Dr. L. G.

Joseph Vészi 80 Jahre alt.

Der langjährige Chefredaktor des «Pester Lloyd», dessen Bedeutung wir vor einigen Monaten anläßlich seines Rücktritts erörtert haben, feierte dieser Tage seinen 80. Geburtstag. Der Präsident der Pester Lloyd-Gesellschaft, Oberhausmitglied Dr. Aurel von Egry, drahtete ihm: «Unsere Gesellschaft denkt mit der größten Liebe und Dankbarkeit an die großartige publizistische Leistung zurück, mit der Du nahezu ein Vierteljahrhundert lang der Sache Ungarns gedient hast und hegt den heißen Wunsch, daß Du noch lange die Tätigkeit des «Pester Lloyd» mit Aufmerksamkeit verfolgen mögest. Mit wahrer Hochschätzung Dein alter Verehrer Aurel v. Egry.»

Im Rahmen einer intimen Familienfeier begrüßte auch die Redaktion des «Pester Lloyd» ihren Altmeister am Vorabend seines 80. Geburtstages. Die Redaktionsmitglieder besuchten korporativ Josef Vészi, und Chefredakteur Georg v. Ottlik hielt eine herzliche Ansprache, in der er auf die große ungarische Feier hinwies, die zeitlich mit dieser schönen Geburtstagsfeier zusammenfällt.

Die Direktion der S. Goldberger u. Söhne A.-G. mit Leo v. Buday-Goldberger an der Spitze besuchte Josef Vészi, um ihn anläßlich seines 80. Geburtstages zu beglückwünschen. Im Namen der Direktionsmitglieder, unter denen auch Baron Balthasar Láng, Nikolaus v. Horthy jun. und Baron Josef Szterényi erschienen waren, richtete Gabriel v. Ugron eine Begrüßungsrede an den Achtzigjährigen, die dieser mit herzlichen Worten erwiderte.

Fünfjahresplan der Menschenliebe.

Oslo. In der führenden norwegischen Rundfunk-Zeitschrift «Hallo-Hallo», Oslo, wird eine Rundfunkrede Odd Nansens, des Sohnes des großen Fridtjof Nansen, die er am Geburtstag seines Vaters gehalten hat, veröffentlicht. Odd Nansen, Präsident der Internationalen Nasen-Hilfe, entwickelt einen «Fünfjahresplan der Menschenliebe» und führt hierzu aus:

«. . . es gibt ein Volk in Europa, das ohne jeden Vergleich heute das unglücklichste ist — nehmt alles nur in allem — und das die größten Opfer gebracht hat — das ist das jüdische Volk. Aber mit allem, was die Juden durchgemacht haben — was sie im Stillen haben leiden und erdulden müssen — bei allem Unrecht, dem sie ausgesetzt sind und trotz allen Blutes, das ihre Herzen vergessen haben — ist für sie nicht einmal Sympathie vorhanden. Die Spanier, die Tschechen, die Aethiopier — ja sogar die Chinesen — haben jedenfalls unsere Sympathie in ihrem Unglück — aber die Juden! Nein, für die haben wir keinen Platz in unserem Herzen — sie sind wohl nicht einmal eines weißen Mannes — eines Ariers Mitleid wert.

Vom Zentrum der Judenverfolgungen und weit über die Welt hinaus verbreitet isch in unseren Tagen ein Haß und eine Abneigung — eine unerhörte Herzlosigkeit gegen die Juden, daß wir wohl auf die Judenverfolgungen der Römerzeit zurückgreifen müssen, um ihresgleichen zu finden. Viel Blut ist geflossen und viel warmes Herzblut wird wohl leider noch fließen müssen, bevor diese Eiszeit menschlicher Gesinnung zum Schmelzen kommt.

Es ist merkwürdig, daß wir für dieses arme Volk, das wir ja kaum kennen, so leicht die haarsträubendsten und törichtesten Argumente zu seinem Verderb finden. Sogar Leute, die man für aufgeklärte und hochgebildete halten sollte, geben sich selig dem Fanatismus und dem blinden Haß hin, wenn es gilt, die Juden anzuschwärzen.

Mit den Juden teilen heute ihr Schicksal die anderen Landflüchtigen, staats- und rechtlose Menschen. Ihr Elend, ihre abgrundtiefe Verzweiflung hat sie zu einer einzigen grauen Masse auf dem Marsch zum Untergang geeint.

Man ist im Begriffe, eine Weltsammlung zu veranstalten, um Henrik Wergeland ein Denkmal zu errichten! . . . Ich bin so kühn, vorzuschlagen, daß wir mit dem Steinmonument warten sollen, und statt dessen das Geld dazu verwenden, um ihm ein lebendiges und viel schöneres Monument zu errichten: Einen Henrik-Wergeland-Fonds für landflüchtige Juden.»

(Henrick Arnold Wergeland — 1808—1845 — der norwegische Theologe und Dichter, war der eifrigste Verfechter der Judenemanzipation in Norwegen.)

Land des Werdens.

Für den ehemaligen Europäer mag Palästina von ganz besonderem Interesse sein. Es ist ein Land der andauernden Gestaltung, des immerwährenden Werdens. Hier und nur hier kann man langsam beobachten, wie «Europa» entstand, hier kann man diesen Werdegang belauschen, die einzelnen Bestandteile besonders betrachten und zusehen, wie sich all das zusammenfügt, wie langsam und allmählich sich dieses «Etwas» bildet, das wir sonst immer schon vorfanden, seit wir unsere Augen nur öffneten, das seit jeher als feststehend und selbstverständlich für uns galt. Kommt man aus Europa, so ergeht es einem, wie wenn man sich vom heimlichen warmen Komfort des Zimmers ins kalte unbeschützte Winden bloßgelegte Vorzimmer begibt. Hier ist alles anders. Man sieht mit einem Male, wie wenig dieses Viele ist, was die Juden hier geleistet haben, mißt man es an Europa. Wir sehen und erleben den sich immer erneuernden Kampf des Menschen mit der Natur, wie dieser Kampf sie härter macht, stählt. Es wird uns plötzlich bewußt, wie «gut» es wir hatten, wie verwöhnt wir wurden. Man erinnert sich mit einem Male, daß unser geliebtes Paris — «Lutetia Parisiorum» — immerhin zweitausend Jahre alt ist, daß in unserem London — «Londonium» — kein geringerer als Julius Cäsar zu Gast war, und man sagt sich, hier sind ja auch schon die Leute seit . . fünfzig Jahren an der Arbeit.

Man sieht mit an, wie der Grund gelegt wird. Man erlebt, wie diese «nationale Heimstätte» (letzten Endes ein kompliziertes Haus), fundiert wird. Der moderne Komfort, Telephon, Wasserleitung, elektrisches Licht, Zentralheizung; dachten wir nicht, das gäbe es schon «überall» und in diesem Palästina, von dem so viel geschwatzt wird und in dem die Leistungen der Juden so himmelhoch gelobt werden, sei das alles sicher schon eine Selbstverständlichkeit? Es ist uns nicht mal eingefallen, das zu bezweifeln. Wir haben höchstens vor Malaria und ähnlichen Dingen ein wenig Angst gehabt. Haben wir dann nicht mit der Nase gerümpft, als wir erfuhren, daß es Monate dauern wird, bis wir unser Telephon bekommen, weil die Leitungen noch nicht überall gelegt sind. Haben wir uns nicht geärgert, als wir «dauernd» auf Sand zu gehen hatten, weil es noch kein Trottoir zu dem Hause gab, wo wir endlich diese entzückende kleine Wohnung gefunden haben? Sagten wir nicht, «das ist nur bei den Juden möglich» (als wären wir von einer erdenfernen Sphäre), als wir entdeckten, daß die Straße noch keinen Namen, das Haus noch keine Nummer hatte? Und es wäre uns nicht im Traume eingefallen, daß es diese «Straße», dieses «Haus» noch vor drei Wochen einfach n i c h t g a b. Haben wir nicht «Pfui» gesagt, als man uns erzählte, daß in Jerusalem noch vor garnicht so langer Zeit dasselbe Wasser für drei, vier Zwecke gebraucht wurde, da Knappheit herrschte. Wem ist es eingefallen, daß Jerusalem 800 m hoch in einer wasserarmen Umgebung gebaut wurde, so vor drei-, viertausend Jahren, als man noch nicht damit gerechnet hatte, daß w i r hierherkommen werden und daß es eine gigantische Arbeit war, dieser Stadt Wasser zuzuführen? Und über diese — wie wir sagten — «Wohn-Unkultur», wie ergoß sich die Lava unseres Zornes. War es etwa nicht unerhört, daß es in diesem unmenschlichen Lande kein Parkett gab, sondern Steinböden, die der ganzen Wohnung ein küchenartiges Aussehen verliehen? Wo man doch gleich Rheumatismus bekommt, wenn man mal seine Hausschuhe vergißt. Niemals ist es zu unserem Bewußtsein gekommen, daß in diesem Lande Holz eine kostbare Rarität ist. Daß eine Holzbaracke aufbauen mehr kostet als ein Haus. Daß es in dem ganzen Land alles in allem nicht soviel Bäume gab, wie bei uns in dem einen Grunewald.

Noch heute verstehen wir es nicht. Und begnügen uns mit einer saftigen «Antisemitelei», die sich wohl auf die bekannte Phraseologie unserer Feinde stützt, die ihre Lügen uns solange eingeredet haben, bis wir selber daran zu glauben begonnen haben.

Land des Werdens, werdendes Land, wirst du uns je verzeihen können? — —

Emil Feuerstein.

Palästina-Wirtschaft.

Die Leitung des «Maritime Trust» von Tel--Aviv beschloß, sogleich an den Bau eines Anlegekais für die Verladung von Zitrusfrüchten zu gehen. Ferner werden weitere Lagerschuppen für den Zitrusversand errichtet werden. Die Baukosten dieser Neuanlagen werden 15,000 bis 20,000 Pfund betragen.

In den ersten Wochen der Zitrussaison wurden 120,000 Obstkisten in Tel-Aviv verschifft. Dies übersteigt den gesamten Versand von Tel-Aviv in den Jahren 1937 und 1938.

Die Schiffahrtsgesellschaft «Hellenic Coast Lines» hat beschlossen, ihre Schiffe im Hafen von Tel-Aviv anlegen zu lassen. Durch diese Linie wird Tel-Aviv wöchentlich mit dem Hafen von Piräus und Saloniki verbunden sein.

Die Atid Navigation Company, die bereits mit zwei Schiffen, der «Amal» und der «Atid» seit einigen Jahren einen Küstenschiffahrtsdienst zwischen den Häfen der Levante und Haifa wie Tel-Aviv betreibt, beabsichtigt ihren Schiffspark durch einen modernen Küstenfrachtdampfer zu erweitern.

Nachdem die Jewish Agency Aktien des Unternehmens erworben hat, will die Atid Navigation die palästinische Oeffentlichkeit zur Beteiligung an dem Unternehmen auffordern. Für den Fall, daß diese Aktion zu befriedigenden Ergebnissen führt, liegt die Bereitschaft einer bedeutenden holländischen Schiffahrtsfirma vor, Anteile der Gesellschaft in Höhe von 10,000 Pfund zu übernehmen.

Bertha Badt-Strauß: «Jüdinnen», Joachim Goldstein, Jüdischer Buchverlag, Berlin 1938. In bescheidener äußerer Aufmachung legt die Verfasserin uns eine Sammlung von kurzen Lebensbildern jüdischer Frauen vor: Porträts bekannter und eniger vertrauter Namen von Urzeiten her bis in unsere Tage. Sie sind entstanden aus derselben Mischung von Kenntnis der Materie und frauenhafter Einfühlungsfähigkeit, die uns aus dem früheren Schaffen dieser Schriftstellerin bekannt ist, und schließen sich so zu einem schönen Gesamtbild zusammen, das dauerhafte Wirkung behalten wird. Ein sauberes kleines Werk ist da entstanden. Bertha Badt-Strauß bemüht sich. eine einheitliche und verbindende Linie über die Jahrtausende hinweg aufzuzeigen, was ihr zweifellos gelungen ist. Dabei geht es ohne Schönfärberei zu mit allem Verständnis für jegliches Menschliche. Frau Strauß folgt nicht nur der Bibel sondern für die frühen Zeiten dem Midrasch der ihr mit seiner Duldsamkeit für jedes Wesen vorbildlich ist. Sie übergeht so selbst Gestalten nicht, deren Namen nur infolge niedriger Taten auf uns gekommen sind, da sie, gewissenhafte Historikerin, weiß, daß jedes Volk alle Erscheinungen seiner Geschichte erkennen muß, wenn es seine Artung im ganzen begreifen will.

So ziehen sie vorüber, von den Erzmüttern an über die Frauen der Zerstreuung, den tatkräftigen Handelsfrauen des mittelalterlich askenasischen Landes, die zugleich vorbildliche Mütter waren, und den spaniolisch, hochkultivierten Herrinnen bis zur vielgearteten Reihe unserer Tage, zu Rahel Bluwstein etwa und als letzter Henrietta Szold, der das Buch gewidmet ist. Die Autorin hat sichtlich nur die Frau darstellen wollen, die je und je in ihrer Generation über die vielen Einzelheiten hinaus sichtbar geworden ist. So fehlt ein Wort über die unbekannte Hausmutter, die durch die Generationen jüdisch waltende, und es wäre freilich reizvoll gewesen, durch ein ihr gewidmetes besonderes Kapitel das Gesamtbild ergänzt zu sehen. Denn für unser Zeitalter ist es nicht einmal richtig, daß mit der Emanzipation die Welt des jüdischen Hauses gebrochen und zertrümmert» worden sei! Bis in unsere Zeit hinein gab und gibt es diese Welt des jüdischen Hauses noch in einer Unbedingtheit, wie nur je in der Geschichte, vor allem in den Städten und Dörfern des Südens und Westens. Tausende von Müttern, Tausende von Frauen, die im Hause jüdisch walteten, seit die Ghettomauern gefallen waren, und denen es mit zu verdanken ist, daß das Judentum weiterlebt. Wir wissen wohl, daß Frau Strauß sie kennt, und hätte ihr Buch ncht offensichtlich ein anderes Ziel gehabt, nämlich nicht die anonyme Menge, sondern hervorragende Einzelne zu schildrn, so hätte sie von ihnen zu künden gewußt.

Das Buch ist sprachlich ebenmäßig und sachlich solid. Hätte eine andere Schriftstellerin es geschrieben, so würde sie wahrscheinlich der Autorin selbst ein Kapitel gewidmet haben; denn Bertha Badt-Strauß gehört in die Reihe der sichtbaren Frauengestalten im geistigen Leben unserer Tage. J. P.

Neue Bücher. Im Humanitas-Verlag Zürich werden einige interessante Neuerscheinungen herauskommen:

Von Joe Lederer ein neuer Roman «Unterwegs», der die junge Meisterin lyrischer Stimmungen von neuer, dramatischer Seite zeigt. Sinclair Lewis hat eines seiner witzigen, sittenkritischen Bücher geschrieben, «Verlorene Eltern», darin er das urewige Problem Eltern-Kinder in ihrer Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Gegenwart heiter-ernsthaft vornimmt. Der sechzigjährige Ramuz erscheint mit seinem in Sprache und Gestaltung meisterlichen jüngsten Werk: «Wenn die Sonne nicht mehr wiederkäme», einem apokalyptischen Gemälde vor dem schattenden Hintergrunde der Walliser Berge. Ein junger Schweizer, Kurt Hertenstein, hat ein schönes neuartiges Buch über «Das ewige Florenz» geschrieben, das ein novellistischer Führer durch Kunst und Kultur der Stadt ist, eine unbekannte Quellen verwertende Chronik in unterhaltender und spannender Form, bereichert durch achtzig Bildbeigaben, die aus den bekannten Tafeln der florentinischen Malerei Teilstücke als Unbekanntes hervorholen. Otto Zarek, der bekannte Romancier, gibt eine «Geschichte Ungarns» heraus, die mehr als nur aktuell ist, die ein gründlich fundiertes Geschichtswerk in plastischer Darstellung, in spannender Lesbarkeit bedeutet.

DAS BLATT DER

Das Palästinawerk der Hadassa.

New York. Präsident Roosevelt sandte an die Zionistische Frauenorganisation Hadassa anläßlich ihrer 22. Jahreskonferenz eine Botschaft, in welcher er die Hadassa zu ihrer großen medizinischen Arbeit in Palästina beglückwünscht. Die Konferenz sandte einen offenen Brief an Präsident Roosevelt, in welchem sie ihm für sein Vorkämpfertum zum Besten der Demokratie und der hohen Moral unter den Völkern dankt. Die Konferenz beschloß, in diesem Jahre der medizinischen Organisation der Hadassa in Palästina 244,500 Dollar, der Kinderfürsorge 51,000 Dollar und 250,000 Dollar der Jugendalija zuzuführen. Von der letzteren Summe wurde auf der Konferenz 125,000 Dollar spontan aufgebracht. Im vergangenen Jahre hatte die Hadassa 1,250,000 Dollar nach Palästina geschickt. Der Jugendalija wurden in den letzten drei Jahren 590,000 Dollar zugewendet.

Die frühere Präsidentin der Hadassa und jetziges Mitglied der Exekutive der Jewish Agency, Mrs. Edward Jacobs, sandte aus London durch Rundfunk eine Botschaft an die Konferenz, die einen leidenschaftlichen Appell um Gerechtigkeit für das jüdische Volk und für das Recht der Juden auf Palästina enthält. In London erwartet man — so teilte Mrs. Jacobs mit —, daß das in etwa 14 Tagen zu veröffentlichende Statement of Policy der britischen Regierung die Schlußfolgerung enthalten wird, daß ein geeigneter und annehmbarer Teilungsplan, wie ihn die Peelsche Kommission vorgesehen hat, sich nicht mehr durchführen läßt. Der Jischuw steht als ein Symbol jüdischen ethischen Verhaltens da; er zeigt Selbstbeherrschung, Würde und physischen Mut. Er schafft und baut weiter. Unsere Sache ist eine gerechte, unsere Hände sind rein und wir marschieren unerschrocken weiter.

Duchess of Atholl Praises Congress House for Refugees.
Expresses Regret That England Has Not Kept Pace with American Efforts in Behalf of Victims.

The Duchess of Atholl, member of the British Parliament and substitute British delegate to the League of Nations, before her departure for England, paid a surprise visit to Congress House last Tuesday evening, accompanied by Mrs. Stephen S. Wise, President of the Women's Division of the American Jewish Congress. The Duchess spent some time talking with the refugees, who are offered a home there until their orientation in the United States, and received their corroboration of the terror in their native lands. A number of those with whom she conversed, including, two distinguished composers from Austria, have been in the United States less than a week. As she heard the story of arrests, expulsions, degradation, torture and suicide from living witnesses, the Duchess was overwhelmed, repeating over and over again, «Dreadful! Dreadful! Dreadful!»

She was profoundly impressed with the hospitality accorded to exiles from oppression in Congress House and inspected the house, which was opened four years ago for refugees from Nazi oppression in Germany, and also visited the new Congress House officially opened on October 29th for exiles from Austria and Italy.

She expressed regret that England has not yet arranged for what she termed «some form of organized hospitality for refugees, at least those in transit to the United States». Commenting on her impressions of Congress House, prior to her departure for England last Wednesday on the Queen Mary, the Duchess declared:

«I was very glad to visit Congress House and am thankful indeed that in this hospitable country there is a home which may receive those unhappy Germans and Austrians who have had to leave their country for no better reason than that they could not prove their 'Aryan' descent for three generations. Having heard a little of the suffering in Austria and Germany, it was a real joy to find Austrian professors, businessmen and their wives and children in a home generously provided for. I am very glad to know that those who have been received have managed to find work even in their new environment. I feel that those I saw are appreciative of the helping hands reached out to them.»

JÜDISCHEN FRAU

Beth Jakob.

Unsere Vergangenheit — unsere Zukunft.

Beth-Jakob, das Haus Jakobs, so nennt Moses die jüdische Frauenwelt, wenn er an sie appelliert, sie möge Garant der jüdischen Zukunft ihrer Kinder sein. Sie hat Gott erkoren, als Erste das Kind zu beeindrucken und zu beeinflussen.

Unsere Weisen sagen: Der genialste Führer aller Zeiten, Moses, hatte erkannt, daß, wenn er die Frau zu einem hohen Ideal gewinnt und ihre Seele davon ergriffen ist, sie für dieses Ideal nicht nur mit Vernunft eintreten, sondern ihre ganze Persönlichkeit in den Dienst der heiligen Sache stellen wird; ihr Herz, dieses endlose Reich der Mutter und Frau, wird ringen und kämpfen für das große Ziel, welches ihr aufgestellt wurde.

Tenach und Geschichte bekunden uns, Midrasch und Hagadah erzählen es: Die Frau hat ihr Versprechen eingehalten; sie hat die große Hoffnung, die Gott und Moses auf sie setzten, in edelstem und reichstem Maße erfüllt. Sie blieb wirklich Garant der heiligen Lehre, der Lehre, die in uns ein unzerstörbares Ideal der Nächstenliebe, des Rechtes und der Gerechtigkeit wachruft, pflegt und entwickelt.

Die jüdische Mutter — die jüdische Frau — war in allen Zeiten groß und überragend in allen Zweigen ihrer Lebensaufgaben.

Nicht nur ein Glauben, den wir Religion nennen, war ihre Saat, sondern ausdrucksvolle Form der Ueberlieferung, die in der täglichen, heiligen Tat gipfelt, ohne die die Religion nicht standhalten kann.

Unerschütterlicher Glaube an Gott, die Menschheit und deren Menschlichkeit, verbunden mit einem kraftvollen und stolzen Bewußtsein, Teil einer lebendigen Gemeinschaft, eines Volkskörpers zu sein, dessen Sehnen und Ziel hohe Sittlichkeit und demütige Gottergebenheit sind, haben sie erfüllt und ergriffen und verliehen ihr die Kraft, den Sieg über alle Mächte des Unterganges zu erringen, Völker und deren Geisteswelten zu überdauern.

Woher sprießt ihr dieser Segen? Sie schöpft ihn aus gründlicher Kenntnis des Judentums und der Thora, sie erneuert ihren seelischen Schwung bei den Propheten, bei all' denen, die den mächtigen Geist Israels geschaffen haben.

Sind wir noch ein Volk — wenn auch ein zerstreutes, zerknirschtes, tief gedrücktes und leidvolles Volk —, sind wir noch beseelt von dem Willen, uns durch äußerste Not innerlich enger und fester zu verbinden; lebt in uns noch der Trieb, einer andern, besseren Zukunft entgegenzustreben — so verdanken wir dies unsern Müttern, — wir verdanken es Beth Jakob!

Wir erleben heute Geschichte und man macht mit uns Geschichte, einen dornenvolle, wehmütige düstere Geschichte; wir sind nicht nur deren Zeuge, wir sind ihr Werkzeug, ihr harter Gegenstand und Schicksalsträger. Sind wir seelisch genügend gerüstet und gewappnet, der Pein, dem Leid und all dem äußeren Druck zu trotzen und Widerstand zu leisten? Haben wir genügend innere Schätze gesammelt und geborgen? Haben auch wir wie unsere Mütter uns vom Geist der Lehre ernähren und tränken lassen? Suchen und tasten wir nicht auch heimatlos in unserer Gefühlswelt, in unserer Religion und Religiösität?

Vor 20 Jahren haben die inzwischen verstorbenen Frau Sara Schenirer und Dr. Leo Deutschländer hellseherisch die heutige Zeit, die Vermehrung und Verbreitung der jüdischen äußeren Not, die Verschärfung der Golustragödie vorausgesehen. Sie beide haben erfaßt, daß die Jugend Kraft braucht, um nicht vor dem drohenden Schicksal zusammenzubrechen, um weiter Träger des Gottesgedankens zu sein. Wir brauchen Kraft, um durch unser Dasein das Gewissen der Menschheit und den Glauben an die Menschlichkeit wach und aufrecht zu erhalten.

So müssen wir für eine feste, charaktervolle und sittliche Jugend sorgen, eine Jugend, die das Judentum in seiner ganzen Intensität, in seiner ganzen Ewigkeit erfaßt und ergründet, es mit neuem Impuls verstärkt und verteidigt.

Eine gewaltige Bewegung regt sich in den Herzen der jüdischen Töchter, die der Kraftborn der jüdischen Zukunft wird Diese Bewegung in Form eines Schulwerkes, zahlreicher erzieherischer Anstalten, sie lebt! An uns liegt es, dieses Vermächtnis der uns so jäh entrissenen Großen zu erhalten und zu entwickeln, diesem Weckruf unserer jüdischen Neschomoh aufmerksam zu lauschen.

Wollen wir für die Zukunft des Judentums, für unsere Jugend, sorgen, ihnen Schutz, Trost, Vertrauen und Hoffnung in all der Not spenden, so muß Hilfe an «Beth Jakob» nicht nur hehrste Pflicht, sondern innerstes Bedürfnis werden! M. B.

Irma Erlanger s. A.

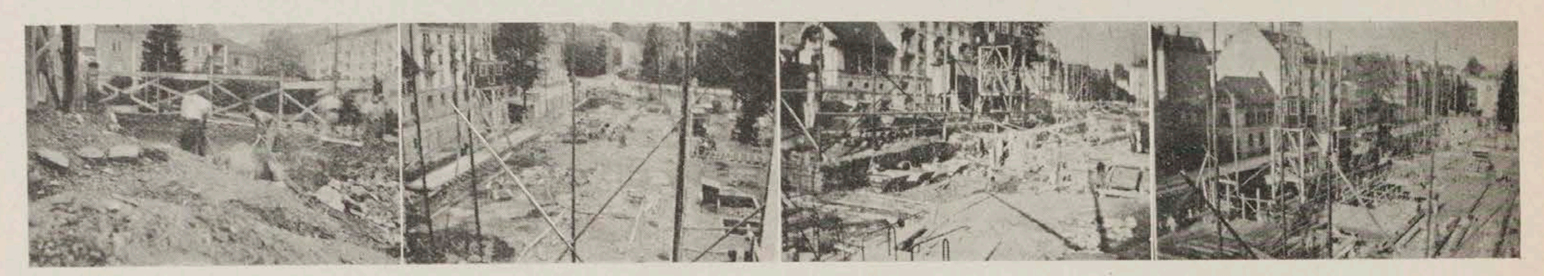
Luzern. Am Abend des 25. Tischri, während noch die Festesfreude in uns nachhallte, hörte hier in unserer Kehilloh ein Herz zu schlagen auf, das während seines so kurzen und doch so reich ausgefüllten Lebens so viel Gutes und Schönes gespendet hat. — Irma Erlanger s. A., die treubesorgte Gattin, die liebende Mutter ihrer 11 noch unmündigen Kinder, die anhängliche Tochter und die um das Wohl Aller besorgte Schwägerin und Tante ist nicht mehr. Mit Irma Erlanger s. A. ist eine Frau seltenster Prägung von hinnen gegangen, die in ihrer grenzenlosen Frömmigkeit in allen Lebenssituationen die göttliche Vorsehung sah und deshalb für das uns Schlechtscheinende genau so dankbar war wie für das Gute. Getreu den Lehren, die sie in ihrer Jugend im Elternhause und im Hause des verstorbenen Wiesbadener Raw genossen hatte, baute sie gemeinsam mit ihrem Gatten ein Heiligtum im Kleinen auf, wo der Geist der Thora über allem Geschehen lag. Mit einem selten großen Wissen und Bewandertsein in den heiligen Schriften lehrte sie ihre Kinder schon in allerfrühester Kinderzeit die Erkenntnis als wahrhaftiger Jehudi zu leben und zu wirken. Wie hangen aber auch die Kinder an den Lippen der verehrten Mutter, wenn diese mit ihrer angeborenen Rednergabe ihnen die Geschichten und Erzählungen unserer Midroschim schilderte und so das Verständnis für die oft schwerverständlichen Lehren und Erzählungen unserer Schriften wachrief. Und dabei saßen dann oft Neffen und Nichten, die ebenso entzückt und begeistert von ihrer lieben Tante waren. Aber nicht nur ihr großes Heim war ihr Arbeitsfeld. Wo immer man ihrer Hilfe bedurfte, war man sicher, bei Irma Erlanger keine Fehlbitte getan zu haben. Sei es früh oder spät, sei es für arm oder reich, immer war sie da, wenn man sie rief. Manchem hat sie die Hoffnung wieder gegeben, der verzweifelt bei ihr vorsprach, und so wurde sie zum Segen für alle, die mit ihr zusammen kamen. Mit ihren geistvollen Vorträgen und Aufsätzen schuf sie sich in aller Welt großen Freundeskreis. Und mit ihren innigen Gedichten erfreute sie oftmals Familien- und Freundeskreis. Wie so treffend war doch der Gedanke, den Herr Rabbiner Brom im Trauerhause brachte: «Gott wählte aus seinem Blumengarten die schönste Rose, die trotz ihrer Jugend zur höchsten Reife erblüht war.» Wenn Irma Erlanger auch von uns geschieden ist, ihr Geist wird weitere Früchte tragen und das vollenden, was sie hier begonnen hat. Möge ihr Segen den schwergeprüften Gatten und Kindern beistehen.

Ben Naphtoli.

Volkshochschule Zürich. Für die am 31. Oktober begonnenen Kurse des Wintersemesters haben sich über 5000 Personen angemeldet. Besonders stark besucht sind die drei psychologischen Kurse: Selbsterziehung — Selbstentwicklung (mit über 400 Hörern), Die sittliche Persönlichkeit in ihrer sozialen Umgebung und Körper, Seele und Geist.



Beschwerliche Grabarbeiten durch alte Fundamente und Ufermauern.



Die Aufbetonierung des Kellers und der Kellerdecken.

Der heutige Stand der Bauarbeiten am Gemeindehaus der J.C.Z.

Trotz der vielen Bauzeitbeschränkungen durch die zahlreichen Feiertage und ungeachtet der kürzer werdenden Tage hat die straffe Leitung des Baues und ihrer Planung das Werk in den letzten Wochen erheblich gefördert. Das schöne Wetter, das in letzter Zeit herrschte, ist ihr erheblich zustatten gekommen und da dieser günstige Umstand mit aller Energie ausgenutzt wurde, sind die Arbeiten beträchtlich gefördert worden. So ist der Keller bereits fertiggestellt und zur Zeit ist die Erstellung der Mauern für das Erdgeschoß im Gange. Die äußeren Dimensionen sind bereits übersehbar und auch die Form des entstehenden Bauwerks beginnt sich abzuzeichnen. Die Bauleitung ist auch bemüht, kein Nachlassen des Tempos zuzulassen. Zur Zeit arbeiten auf der Baustelle 55 Mann. Wenn dieses Tempo durchgehalten werden kann und keine unvorhergesehenen Störungen eintreten, dürfte damit zu rechnen sein, daß der Rohbau schon Ende Januar fertig dasteht.

Bei der jetzt bevorstehenden Bauperiode sind Schwierigkeiten nicht außer Acht zu lassen; während die Erstellung der Heizungskeller und des ganzen Untergrundbaues erhebliche technische Schwierigkeiten geboten hat.

Nicht nur, daß durch die alten Fundamente und Ufermauern recht beschwerliche Grabarbeiten erforderlich wurden, sondern vor allem auch, weil die Keller tief im Grundwasser liegen, so daß für die Heizungsanlage die Isolierungen mit besonderer Vorsicht ausgeführt werden mußten.

Zwar konnte der Laie bisher die großen Fortschritte des Baues kaum richtig würdigen, weil die Vorarbeiten, die hauptsächlich in der Pfählung und den Fundierungen liegen, eine größere Zeitspanne beanspruchen mußten. Um so sichtbarer wird nunmehr beim Oberbau das rasche Bautempo in Erscheinung treten.

Be.

Zum Hinschied von Kurt Ascher.

Baden. Wer am verflossenen Sonntag den Strom von Menschen gewahrte, der weinend hinter einer Totenbahre zum jüdischen Friedhof wallte, der mochte ahnen, daß darin eine kostbare Menschenseele geborgen war. Kurt Ascher, der 13jährige Sohn des Herrn Emil Ascher-Strauß, ist nicht mehr. Es ist keiner, der nicht trauert um diesen zarten Knaben, der einem tragischen Unglücksfall zum Opfer fiel. Wie lieb schauten diese Kinderaugen in die Welt, wie glockenrein war der Klang seiner Stimme, die in ein paar Wochen vor der hl. Thora bei der Weihe des Bar-Mizwah feierlich ertönen sollte! — Die Lehrerschaft der Badener Bezirksschulen gab ihrem aufgeweckten, allgemein beliebten Schüler geschlossen das letzte Geleite, und die Mitschüler widmeten ihm einen Abschiedsgesang, der jeden Hörer tief ergriff. Den schwergeprüften Eltern und dem jüngeren Brüderchen ist eine Herzenswunde entstanden, die nur die Zeit heilen kann. Unser lieber Kurt bleibt uns gegenwärtig, als ein Knabe, der an der Quelle des Lebens saß und Blumen sich zum Kranze wand. Daß diese jetzt in einer besseren Welt unverwelklich fortblühen, mag den lieben Eltern zum Troste gereichen.

Zürich. Die Ostjüdischen Vereine veranstalten im Rahmen ihrer Sammelaktion zugunsten der Flüchtlingshilfe Sonntag, 20. November, 20.30 Uhr, im großen Kaufleuten-Saal einen musikalisch-literarischen Abend. Es werden mitwirken prominente Künstler vom Zürcher Schauspielhaus und Stadttheater, ferner Valeska Hirsch, Klavier, Jakob Margoler, Cello (Frau Dr. Samodunsky Begleitung), «Hasomir» und Perez-Verein. Wir hoffen, daß das Zürcher jüdische Publikum in Anbetracht der Wichtigkeit des Zweckes dieser Veranstaltung, den Saal bis auf den letzten Platz füllen wird. Der Reinertrag wird dem jüdischen Gemeindebund der Schweiz zugeführt.

Jüd. Kulturverein Basel. Ungefähr 200 Personen erschienen an einem der vergangenen Samstage zu einem Rezitations- und Liederabend des J.K.V. im Saale der «Heuwaage». Dieser literarisch und kulturell auf hoher Stufe stehende Abend wurde mit wenigen Ausnahmen in uneigennütziger Weise von in der Emigration in Basel lebenden Künstlern ausgeführt. Einen starken Eindruck hinterließen die Rezitationen von Herrn Rosenthal aus Wien.

SPORT

Fußball.

Die erste Elf des Makkabi London spielte gegen South Essex F. C. und erzielte ein 4 : 0, ferner gegen St. Josephs Coll. 6 : 2.

Boxen.

Kid Berg schlug in New York Joe Greb nach Punkten. Das war sein 14. Kampf in Amerika, von denen 12 siegreich ausgingen.

Strickland kämpfte in Plymouth gegen Klein, den er in der zweiten Runde erstmalig bis «neun» zu Boden schlagen konnte, und der in der vierten Runde nach mehreren Niederschlägen vom Schiedsrichter k. o. aus dem Ring genommen wurde.

Jack Demsitz, Dänemarks Federgewichtsmeister, boxte im Pariser Central-Ring gegen den jungen französischen Leichtgewichtler R. Fontaine und gewann nach Ablauf der Runden sicher nach Punkten.

Krieger — Weltmeister im Mittelgewicht. In Seattle gelangte der Kampf um die Weltmeisterschaft im Mittelgewicht zur Austragung. Al Hostak, der den Titel erst im Juli durch einen k. o.-Sieg über Freddie Steele erworben hatte, wurde über 15 Runden von Solly Krieger klar nach Punkten geschlagen und verlor damit den Meistertitel. Krieger, der 27 Jahre alt, ist, boxt erst seit drei Jahren als Professional und erzielte seine größten Erfolge in diesem Jahr, in welchem er alle Kämpfe durch k. o. gewann. Seine Amateur-Laufbahn begann Krieger bereits 1928 unter seinem bürgerlichen Namen Sammy Auerbach.

Tennis.

Der rumänische Spitzenspieler A. M. Hamburger, der diesen Sommer zum ersten Male an Wimbledon teilnahm, hat eine Reihe von Spielen in England absolviert und dabei bemerkenswerte Erfolge erzielt. So schlug er u. a. den englischen Davis-Cup-Spieler C. M. Jones und den früheren Champion von Neuseeland D. Coombe. Zusammen mit seinem Landsmann Tanasescu, den er im Einzel besiegte, schlug er das englische Davis-Cup-Doppel mit 6 : 3, 6 : 3. Er wird für einen der besten Doppelspieler der Welt gehalten.

Basel. Männerriege des J.T.V. Basel. Um einem größeren Interessentenkreis Einblick in unser Gesundheitsturnen zu vermitteln, veranstalten wir Sonntag, 13. Nov. (10—11.30 Uhr) und Donnerstag, 17. Nov. (20—21.30 Uhr) in der Turnhalle Gottfried Keller-Schulhaus, Eingang Gotthelf-Straße, ein öffentliches Propaganda-Turnen, wozu wir alle Männer über 30 Jahren herzlich einladen. Unser Turnprogramm ist so gestaltet, daß, gleich welcher Konstitution, ein jeder mitmachen kann. Hauptsache ist: Turnen ist gesund.

Am letzten Sonntag schlug die Handball-Mannschaft des J.T.V. in der 3. Spielklasse mit 7 : 6, unterlag dagegen in der Anfängerklasse gegen Universität mit 2 : 5.

J.T.Z. Letzten Samstag abend fand in der Pension «Tel-Aviv» die diesjährige Hauptversammlung der Männerriege mit anschliessendem Bankett statt. In seinem Jahresbericht konnte der Präsident in erfreulicher Weise neuerdings einen weiteren Aufschwung der Sektion erwähnen, und es ist zu hoffen, daß auch die weitere Entwicklung der Männerriege erfolgreich sein wird. Die Versammlung bestätigte den bisherigen Sektionsvorstand für ein weiteres Geschäftsjahr. — Die nach dem Bankett durchgeführte «Benschen-Versteigerung» ergab einen schönen Betrag, welcher den Flüchtlings-Lagern zur Verfügung gestellt werden soll. — Die ordentliche Generalversammlung des Gesamtvereins wurde auf den 27. November a. c. vorverlegt. Traktanden gemäß zugesandtem Zirkular. Owy.

Einkaufen ein Vergnügen,

das sagen sich täglich all die Tausende von Schweizer Hausfrauen, die bei Jelmoli alles finden, was ihr Herz begehrt. Keine Abteilung, die nicht in ihren lockend und farbenprächtig gestalteten Ausstellungen Wunschträume erweckt. An den Federkasten der Schulbuben ist ebenso liebevoll gedacht wie an den winterlichen Pelzkragen für die Mutter; der Vater findet die herrlichsten neuen Skisachen, die große Tochter erlebt alles selige Entzücken der Wahl beim Aussuchen des ersten Ballkleides, der Gymnasiast kann alle Bestandteile für seine Bastelei bekommen und auch die Großmutter ist nicht vergessen: Wollen in allen Farben warten darauf, zu Pullovern und Westen für die Enkel gestrickt zu werden. Wenn aber die Familie so miteinander durch den weiten Lichthof spaziert, wenn der Bub bei den Bilderbüchern verweilt und die Mutter immer wieder zuschaut, wie rasch die Fabrikation eines Trikothemdes geschieht; wenn der Vater sorglich beobachtet, wie die Thermosflaschen, so gut auf allen Ausflügen verwendbar, hergestellt werden; wenn die Tochter immer noch einmal mit der Keramikvase liebäugelt, die so herrlich in ihr helles Mädchenzimmer passen würde, dann denken sie gar nicht weiter daran, wie es möglich ist, daß hier nicht nur Waren in seltener Auswahl aufgestapelt sind, sondern wie rasch so ein Kauf möglich ist. Aber da gibt es eine ganze Welt, die in der Stille nur daran arbeitet, dem Käufer die größte Behaglichkeit zu bieten. Daß es im Sommer so herrlich kühl im Jelmoli ist und im Winter so wunderbar warm, das muß doch so sein, denken wir, aber da gibt es in diesem Warenhaus eine Heizungsanlage, die allein sehenswert ist. Die Heizung des Neubaus ist in die Decken eingebaut und im Sommer wird diese Röhrenanlage zu Kühlzwecken verwertet. Und wußten Sie schon, daß auf dem Jelmoli-Turm, der 36 m hoch ist, eine der schönsten Aussichts-Plattformen ist? Aber dieser Turm beherbergt nicht nur einen Dachgarten, der den Angestellten des Hauses zur Erholung dient, und eine eigene Angestelltenkantine, sondern es gibt noch andere verborgene Welten im Hause Jelmoli, die staunenswert sind. Unterirdische Gänge führen zu den Schaufenstern und ermöglichen jene herrlichen Dekorationen, die immer wechselnd uns modisch belehren. Unterirdisch sind auch die riesigen Lagerräume und ein Garagehof, der in seiner Art allein eine Sehenswürdigkeit ist. Selbst der Post hat es Jelmoli bequem gemacht: der Herr Briefträger fällt mit seiner ganzen Brief- und Paketladung direkt in die Garage hinein. Und die Pakete, die unsere gekauften Sachen enthalten, wandern auf automatisch laufenden Bändern zur Kontrolle, ehe sie uns ins Haus gesandt werden — achthundert geschulte Kräfte arbeiten im Hause Jelmoli- zu Saisonzeiten sind es 1400 —. Schon bereitet sich das Warenhaus in seinen Lagerräumen auf die großen Fest-Einkäufe im Dezember vor — denn all die modernen Einrichtungen des Hauses, alle Bequemlichkeit, die den alten Grundsatz «rundherum um Jelmoli, es lohnt sich immer», rechtfertigen, dienen nur einer Parole: «Einkaufen im Jelmoli ein Vergnügen!»

Sportclub Hakoah Zürich. Resultat vom Sonntag: Hakoah I — Regensdorf I 8 : 1 (4 : 0). Ein deutlicher Sieg der ganz überlegen spielenden Hakoah-Mannschaft. Die Reserven waren spielfrei. — Sonntag, 13. November 1938, Hakoah-Platz, 10.15 Uhr: Hakoah I. — Seebach II. Letztes Meisterschaftsspiel der Vorrunde. — Die Reservemannschaft spielt zur gleichen Zeit in Schlieren gegen Schlieren II das fällige Meisterschaftsspiel.

DANKSAGUNG

Zu dem Verlust, den mir der Allmächtige auferlegte, erhielt ich so viele Beweise teilnehmender Freundschaft, daß ich außerstande bin, jedem Einzelnen zu danken.

So möchte ich denn auf diese Weise allen Vereinen, Vertretern von Korporationen, Gemeindemitgliedern, sowie allen anderen, die mir Trost zusprachen, für Ihre Beileidsbezeugungen zum Hinschied meiner geliebten Mutter meinen herzlichen Dank ausdrücken.

Rabbiner Dr. Z. Taubes.

DANKSAGUNG

Beim tragischen Hinschiede unseres innigstgeliebten

KURT

durften wir von Nah und Fern Beweise rührender Teilnahme entgegennehmen.

Es ist uns ein Herzensbedürfnis, für all diese wohltuenden Bezeugungen edlen Mitgefühls unseren innigsten Dank auszusprechen.

Baden, den 8. November 1938

Die tieftrauernden Hinterlasssenen:
Familie Emil Ascher-Strauss







Wochenkalender

November 1938		5699	
11	Freitag	17	Marcheschwan
12	Samstag	18	„
13	Sonntag	19	„
14	Montag	20	„
15	Dienstag	21	„
16	Mittwoch	22	„
17	Donnerstag	23	„

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab. Synag u. Betsaal	4.30
Samstag vorm.	9.00
Samst. nachm. nur im Bets.	3.00
Ausgang	5.40
Sonntag morgen	7.00

Isr. Religionsgesellschaft:

Gottesdienst.

Freitag abend Eingang	4.35	„ Ausgang	5.40
Samstag Schachris	8.00	Schachris wochentags	6.45
„ Mincho	4.00	Mincho wochentags	4.15

Sabbatausgang:
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 5.40, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5 43, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 5.46, Luzern, Winterthur 5.40, St. Gallen, St. Moritz 5.35, Genf 5.52, Lugano 5.40, Davos 5.34.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geburten: Ein Sohn des Herrn Hermann Loewenthal, Strasbourg.
Bar-Mizwoh: Hari, Sohn des Herrn Fritz Stern, Basel.
Verlobte: Fräulein Béatrice Falk mit Herrn Henri Bollack, Strasbourg.
Vermählte: Herr Dr. Robert Nerson, Strasbourg, mit Fräulein Yvonne Rein, Mulhouse.
80. Geburtstag: Chefredakteur Joseph Vészi, Budapest.
88. Geburtstag: Jakob Teitel, Nizza.
Gestorben: Herr Salomon Bloch-Rosenthal, 83 Jahre alt, in Zürich. Kurt Ascher, 13 Jahre alt, Baden bei Zürich.

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonparellezeile 60 Cts. — Druck Uto-Buchdruckerei A.-G.